Hom. 2084 p
Hom.
2084
p

Ad Bibliothecam P. P. Franciscanorum
Eggenfelden.

Hom IV 413

<36610726220018

<36610726220018

Bayer. Staatsbibliothek

Hom. 2084 P

Innhalt.

I. Von der Gemeinnützigkeit. Eine Gelegenheitsrede auf den h. Vinzenz von Paulo. Von Herrn Pfarrer Sambuga.

II. Ueber wahre Aufklärung. Eine Festtagspredigt von Herrn Koffler.

III. Der Werth eines wahren Freundes. Eine Sittenrede auf Heimsuchung Mariens. Von einem Landpfarrer.

Fortsetzung der Bemerkungen über einige katholische und protestantische Reden.

Predigt
von der Gemeinnützigkeit

über Sprüchw. 11, 30.

auf das

Fest des heil. Vinzenz
von Paulo

vorgetragen

von J. A. Sambuga
Mitgliede der Kurfürstlichen deutschen Gesellschaft zu Mannheim, und des Prediger Institutes zu München, dermaligen Pfarrer zu Herrnsheim ꝛc.

in der Seminariums Kirche zu Heidelberg
im Jahre 1790.

Manuscript.

Franziskaner-Convent BIBLIOTHEK Eggenfelden.

A

Td 170 | 514

Wenn je eine Volksrede verdient hat, in eine Sammlung aufgenommen, und zur frohen Theilnehmung redlicher Zeitgenossen, der Nachwelt aber als Denkmal von dem durch wärmste Menschenliebe beseelten Vortrag eines Lehrers aufbehalten zu werden, so ist es gewiß diese gegenwärtige Rede des würdigen Herrn Sambuga, der durch seine gefühlvollen Schriften schon vorhin Freund, Lehrer, Tröster und Wohlthäter vieler Menschen geworden war, und schon gezeiget hat, was ein Mann vermag, der mit dem guten Herzen, mit der starken Seele, mit dem ihm eignen unübertreflichen Fleise seinen Beruf ehrwürdig zu machen weiß. Die sanfte fromme Stimmung, in die der Herr Verf. durch seinen würdevollen Vortrag, durch seine einfache Sprache, und durch seine offene Herzlichkeit zu setzen weiß, ist so wohl thuend, daß jeder Menschenfreund nichts anders wünschen kann, als daß diese Rede von sehr vielen möge gelesen werden. Ganz entschöpft ist die Materie, hinreisend die Schilderungen, die darinn vorkommen, erwärmend die Sprache, und durchdacht der Gegenstand, der abgehandelt werden sollte. — Die Rede selbst wurde vor einem ansehnlichen Auditorium vorgetragen, und nicht geringe war der Nutzen, den der würdige Redner stiftete. Junge und Alte verschiedener Religion gingen gleich gerührt aus dem Tempel, und nur ein Wunsch war der Wunsch aller: möchten nur immer solche Redner auf unsern Kanzeln erscheinen!! Doch man lese, und erbaue sich selbst . . .

A. d. H.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Text.

Derjenige ist weise, welcher Seelen gewinnet. Sprüchw. 11, 30. —

Eingang.

Die Gemeinnützigkeit, ehrwürdige Versammlung! ist der einzige zuverläßige Prüfungsstein der wahren Tugend. Da Gott uns mit einander verbunden, und zum gesellschaftlichen Leben bestimmt hat: so war seine Absicht, daß jeder Mensch durch seinen Einfluß auf die Menschheit das werde, was er sein soll. Der lehrreiche und wichtige Gedanke entfiel Gott in dem Augenblicke seiner Bildung des ersten Menschen: es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei!*) Gleichsam als habe

*) 1 Buch Mos. 1 c.

er sagen wollen: Auser der Gesellschaft würde der Mensch niemal seiner selbst würdig werden. Seine Gaben und Kräfte sind für die Gesellschaft: und ich würde seiner ganzen Grundlage eine schiefe Richtung geben, wenn nicht die Gemeinnützigkeit seine Bestimmung würde.

Gewiß: der Mensch würde ohne Wirkung auf die Gesellschaft niemal das werden, was er werden kann und soll. Die ganze Würde des Menschen besteht in dem richtigen Verhältnisse gegen seine Mitmenschen. a) Gerechtig-

a) Sehr wohl stellt der würdige Herr Verfasser den richtigen Grundsatz auf: daß nur in Gesellschaft wahre nützliche Tugend bestehen und reifen könne, wie aus dem Begriffe: Tugend, gar wohl abzunehmen ist. Und wollte man auch strenge Einsamkeit gebiethen, die zwar im Evangelium nie für immer, wohl aber für eine Zeitlang gebothen wird, so könnte dies nur für jene Gattung Menschen sein, die ferner der Gesellschaft zu nützen untauglich wäre. Einsamkeit, aber nicht beständige

tigkeit, Weisheit, Klugheit, Wahrheit, Treue, Liebe, u. s. w. bilden sich nur im Kreise der Menschengesellschaft. Seelen, welche nur für sich leben, und deren ganze Thätigkeit nur sich zum Zwecke hat, können niemal wahre tugendhafte werden: denn Tugend ist Vervollkommnung seiner selbst durch die Beförderung des allgemeinen Besten.

Seelen gewinnen, welches der Ausdruck meines Vorspruches ist, heißt nichts anders,

---

dige, hat wohl große Vortheile, immerwährende aber grose Nachtheile. Zu finden ist sie überall; ob Felsen, Klüfte, und Einöden die wahren Orte sein, wo sie wohnt, ist sehr zweifelhaft. — Ueber Vortheile und Nachtheile der Einsamkeit mag nachgelesen werden das Zimmermänn'sche Werk über Einsamkeit. Vortheile derselben finden sich bei Zollikofer Predigt über die Würde des Menschen. 2ter B. — Item verdient hierüber nachgelesen zu werden Danzers Moral 3ter Th. §. 316. — Döderlein's kristliche Sittenlehre §. 271. rc.

A. d. H.

als gemeinnützig sein. Seelen gewinnen heißt: durch Wahrheiten auf die Geister wirken, welche der edelste Theil unserer bekannten Schöpfung sind. Seelen gewinnen heißt: die gesetzwidrigen Regungen tödten, welche die auf Unkosten der Vernunft herrschende Sinnlichkeit belebet. Es heißt: durch Lehren und Beispiele den angemessenen Ton des Lebens in sie bringen; sie den Absichten ihres Daseins gemäs bilden; ihnen Gefühl für das wahre und gute einflösen, die Tugend zum Hauptgeschäfte ihres Lebens machen. Es heißt: ihnen den Nachtheil jeder Thorheit zeigen; sie von Verirrungen zurückführen, und den falschen Schimmer von den Gegenständen nehmen, der ihr schwaches Aug geblendet hat. Kurz: Seelen gewinnen heißt: durch eine tugendhafte Einwirkung auf die Welt das allgemeine Beste befördern: — sich gemeinnützig machen.

Und darin, meine Lieben! besteht die wahre Weisheit: weil eben dieses Streben andern nützlich zu werden, uns selbst veredelt, und unserm Leben jenen Werth, und jene Wirkung

ertheilet, welche es nach den Absichten des Schöpfers haben, und hervorbringen soll.

Wir feiern an diesem Tage das Jahrgedächtnis eines Solchen auf das Wohl der Menschheit hinwirkenden Mannes, der es einsah, worin die wahre Tugend bestehe, und der sie auch fand, indem er sich gemeinnützig machte. Der heilige Vinzenz von Paulo war der ehrwürdige tugendhafte, der die Menschheit schätzte; von der Pflicht eines jeden Menschen überzeugt war, sich diesem großen Körper nützlich zu machen; durch Wahrheiten auf die Gesinnungen seiner Zeitgenossen wirkete, sie die Tugend schäzen lehrete, und sein Alter um manche Stufe in derselben höher rückete. Der heil. Vinzenz, sage ich, war der gemeinnützige Mann, der sich darin als einen wahren weissen und tugendhaften zeigete, daß er sein Leben zum Besten der Menschheit verwendete, und Seelen gewann. Derjenige ist weise, der Seelen gewinnet.

Lassen Sie es uns nicht beschwerlich fallen vor dem Bilde dieses wahren Weisen, und

ganz nach dem Sinne des Evangeliums heiligen, einige Augenblicke zu verweilen, um zu sehen, wie er dem Berufe aller Menschen auf eine so ausgezeichnete Weise getreu bleibt; wie er als ein einzeles Glied der Menschheit nicht für sich lebet, nicht für sich wirket; sondern für seine Mitglieder; wie er seine Kräfte zum Besten des ganzen Körpers verwendet, und sich dadurch gemeinnützig machet. Lassen Sie uns die Auszüge aus seinem Leben in Grundsätze verwandeln, und sie verhältnismäßig auf unser Leben anwenden. Oder vielmehr: lassen Sie uns sein Leben nach den gewissesten Grundsätzen der Sittlichkeit prüfen, um seine wahre Heiligkeit kennen zu lernen, und uns dadurch zu ermuntern nach ebendenselben Grundsätzen zu handeln.

I. Theil.

Es läßt sich keine Gemeinnützigkeit eines Menschen gedenken, ohne daß man sich jemanden vorstelle, welcher genau mit dem Zwecke bekannt ist, welchen die Menschheit erreichen

soll, und der sich ein Anliegen daraus machet, sie dahin zu führen. Das Hinleiten der Menschheit zu ihrer Bestimmung, das Mithelfen, Mitsorgen, Miteingreiffen, damit das vorgesteckte Ziel erreichet werde; das Erleichtern der Beschwernisse, welche aufstosen; das Ermuntern auf dem für schwächere Seelen oft ermüdenden Wege zur Tugend: dieses alles nennt man Gemeinnützigkeit.

Dieser Begriff, welchen wir uns von der Gemeinnützigkeit machen, zeiget uns schon, daß ein gewisser Unterricht dazu erfodert werde, um gemeinnützig sein zu können. Menschen, die den Werth ihrer Mitmenschen nicht kennen, die sich nie etwas von einem allgemeinen Zwecke gedacht haben, die nur die Sinnenwelt locket; nur die Sinnlichkeit reitzet; und nur in das sichtbare einen Werth setzen: die nur sich zu leben für Weisheit halten; nur sich zu suchen gewohnt sind; welche die Welt und ihre Güter als den letzten Grund ihres Daseyns ansehen: solche Menschen sind weit entfernt,

Ad Bibliothecam P. P. Franciscanorum
Eggenfelden.

Hom IV 413

<36610726220018
<36610726220018
Bayer. Staatsbibliothek

Hom. 2084 P

Innhalt.

I. Von der Gemeinnützigkeit. Eine Gelegenheitsrede auf den h. Vinzenz von Paulo. Von Herrn Pfarrer Sambuga.

II. Ueber wahre Aufklärung. Eine Festtagspredigt von Herrn Koffler.

III. Der Werth eines wahren Freundes. Eine Sittenrede auf Heimsuchung Mariens. Von einem Landpfarrer.

Fortsetzung der Bemerkungen über einige katholische und protestantische Reden.

Predigt
von der Gemeinnützigkeit
über Sprüchw. 11, 30.
auf das
Fest des heil. Vinzenz
von Paulo
vorgetragen
von J. A. Sambuga
Mitgliede der Kurfürstlichen deutschen Gesellschaft zu Mannheim, und des Prediger Institutes zu München, dermaligen Pfarrer zu Herrnsheim ꝛc.
in der Seminariums Kirche zu Heidelberg
im Jahre 1790.

Manuscript.

Franziskaner-Convent
BIBLIOTHEK
Eggenfelden

Td 170 | 514

Wenn je eine Volksrede verdient hat, in eine Sammlung aufgenommen, und zur frohen Theilnehmung redlicher Zeitgenossen, der Nachwelt aber als Denkmal von dem durch wärmste Menschenliebe beseelten Vortrag eines Lehrers aufbehalten zu werden, so ist es gewiß diese gegenwärtige Rede des würdigen Herrn *Sambuga*, der durch seine gefühlvollen Schriften schon vorhin Freund, Lehrer, Tröster und Wohlthäter vieler Menschen geworden war, und schon gezeiget hat, was ein Mann vermag, der mit *dem* guten Herzen, mit *der* starken Seele, mit *dem* ihm eignen unübertreflichen Fleise seinen Beruf ehrwürdig zu machen weiß. Die sanfte fromme Stimmung, in die der Herr Verf. durch seinen würdevollen Vortrag, durch seine einfache Sprache, und durch seine offene Herzlichkeit zu setzen weiß, ist so wohl thuend, daß jeder Menschenfreund nichts anders wünschen kann, als daß diese Rede von sehr vielen möge gelesen werden. Ganz entschöpft ist die Materie, hinreisend die Schilderungen, die darinn vorkommen, erwärmend die Sprache, und durchdacht der Gegenstand, der abgehandelt werden sollte. — Die Rede selbst wurde vor einem ansehnlichen Auditorium vorgetragen, und nicht geringe war der Nutzen, den der würdige Redner stiftete. Junge und Alte verschiedener Religion gingen gleich gerührt aus dem Tempel, und nur ein Wunsch war der Wunsch aller: *möchten nur immer solche Redner auf unsern Kanzeln erscheinen*!! Doch man lese, und erbaue sich selbst . . . A. d. H.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Text.

Derjenige ist weise, welcher Seelen gewinnet. Sprüchw. 11, 30. —

Eingang.

Die Gemeinnützigkeit, ehrwürdige Versammlung! ist der einzige zuverläßige Prüfungsstein der wahren Tugend. Da Gott uns mit einander verbunden, und zum gesellschaftlichen Leben bestimmt hat: so war seine Absicht, daß jeder Mensch durch seinen Einfluß auf die Menschheit das werde, was er sein soll. Der lehrreiche und wichtige Gedanke entfiel Gott in dem Augenblicke seiner Bildung des ersten Menschen: es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei!*) Gleichsam als habe er

*) 1 Buch Mos. 1 c.

er sagen wollen: Auser der Gesellschaft würde der Mensch niemal seiner selbst würdig werden. Seine Gaben und Kräfte sind für die Gesellschaft: und ich würde seiner ganzen Grundlage eine schiefe Richtung geben, wenn nicht die Gemeinnützigkeit seine Bestimmung würde.

Gewiß: der Mensch würde ohne Wirkung auf die Gesellschaft niemal das werden, was er werden kann und soll. Die ganze Würde des Menschen besteht in dem richtigen Verhältnisse gegen seine Mitmenschen. a) Gerechtig-

a) Sehr wohl stellt der würdige Herr Verfasser den richtigen Grundsatz auf: daß nur in Gesellschaft wahre nützliche Tugend bestehen und reifen könne, wie aus dem Begriffe: Tugend, gar wohl abzunehmen ist. Und wollte man auch strenge Einsamkeit gebiethen, die zwar im Evangelium nie für immer, wohl aber für eine Zeitlang gebothen wird, so könnte dies nur für jene Gattung Menschen sein, die ferner der Gesellschaft zu nützen untauglich wäre. Einsamkeit, aber nicht beständige

tigkeit, Weisheit, Klugheit, Wahrheit, Treue, Liebe, u. s. w. bilden sich nur im Kreise der Menschengesellschaft. Seelen, welche nur für sich leben, und deren ganze Thätigkeit nur sich zum Zwecke hat, können niemal wahre tugendhafte werden: denn Tugend ist Vervollkommnung seiner selbst durch die Beförderung des allgemeinen Besten.

Seelen gewinnen, welches der Ausdruck meines Vorspruches ist, heißt nichts anders,

 als

---

dige, hat wohl große Vortheile, immerwährende aber grose Nachtheile. Zu finden ist sie überall; ob Felsen, Klüfte, und Einöden die wahren Orte sein, wo sie wohnt, ist sehr zweifelhaft. — Ueber Vortheile und Nachtheile der Einsamkeit mag nachgelesen werden das Zimmermann'sche Werk über Einsamkeit. Vortheile derselben finden sich bei Zollikofer Predigt über die Würde des Menschen. 2ter B. — Item verdient hierüber nachgelesen zu werden Danzers Moral 3ter Th. §. 316. — Döderlein's kristliche Sittenlehre §. 271. ꝛc.

A. d. H.

als gemeinnützig sein. Seelen gewinnen heißt: durch Wahrheiten auf die Geister wirken, welche der edelste Theil unserer bekannten Schöpfung sind. Seelen gewinnen heißt: die gesetzwidrigen Regungen tödten, welche die auf Unkosten der Vernunft herrschende Sinnlichkeit belebet. Es heißt: durch Lehren und Beispiele den angemessenen Ton des Lebens in sie bringen; sie den Absichten ihres Daseins gemäs bilden; ihnen Gefühl für das wahre und gute einflösen, die Tugend zum Hauptgeschäfte ihres Lebens machen. Es heißt: ihnen den Nachtheil jeder Thorheit zeigen; sie von Verirrungen zurückführen, und den falschen Schimmer von den Gegenständen nehmen, der ihr schwaches Aug geblendet hat. Kurz: Seelen gewinnen heißt: durch eine tugendhafte Einwirkung auf die Welt das allgemeine Beste befördern: — sich gemeinnützig machen.

Und darin, meine Lieben! besteht die wahre Weisheit: weil eben dieses Streben andern nützlich zu werden, uns selbst veredelt, und unserm Leben jenen Werth, und jene Wirkung

ertheilet, welche es nach den Absichten des Schöpfers haben, und hervorbringen soll.

Wir feiern an diesem Tage das Jahrgedächtnis eines Solchen auf das Wohl der Menschheit hinwirkenden Mannes, der es einsah, worin die wahre Tugend bestehe, und der sie auch fand, indem er sich gemeinnützig machte. Der heilige Vinzenz von Paulo war der ehrwürdige tugendhafte, der die Menschheit schätzte; von der Pflicht eines jeden Menschen überzeugt war, sich diesem großen Körper nützlich zu machen; durch Wahrheiten auf die Gesinnungen seiner Zeitgenossen wirkete, sie die Tugend schäzen lehrete, und sein Alter um manche Stufe in derselben höher rückete. Der heil. Vinzenz, sage ich, war der gemeinnützige Mann, der sich darin als einen wahren weissen und tugendhaften zeigete, daß er sein Leben zum Besten der Menschheit verwendete, und Seelen gewann. Derjenige ist weise, der Seelen gewinnet.

Lassen Sie es uns nicht beschwerlich fallen vor dem Bilde dieses wahren Weisen, und

ganz nach dem Sinne des Evangeliums heiligen, einige Augenblicke zu verweilen, um zu sehen, wie er dem Berufe aller Menschen auf eine so ausgezeichnete Weise getreu bleibt; wie er als ein einzeles Glied der Menschheit nicht für sich lebet, nicht für sich wirket; sondern für seine Mitglieder; wie er seine Kräfte zum Besten des ganzen Körpers verwendet, und sich dadurch gemeinnützig machet. Lassen Sie uns die Auszüge aus seinem Leben in Grundsätze verwandeln, und sie verhältnismäsig auf unser Leben anwenden. Oder vielmehr: lassen Sie uns sein Leben nach den gewissesten Grundsätzen der Sittlichkeit prüfen, um seine wahre Heiligkeit kennen zu lernen, und uns dadurch zu ermuntern nach ebendenselben Grundsätzen zu handeln.

I. Theil.

Es läßt sich keine Gemeinnützigkeit eines Menschen gedenken, ohne daß man sich jemanden vorstelle, welcher genau mit dem Zwecke bekannt ist, welchen die Menschheit erreichen

soll,

soll, und der sich ein Anliegen daraus machet, sie dahin zu führen. Das Hinleiten der Menschheit zu ihrer Bestimmung, das Mithelfen, Mitsorgen, Miteingreiffen, damit das vorgesteckte Ziel erreichet werde; das Erleichtern der Beschwernisse, welche aufstosen; das Ermuntern auf dem für schwächere Seelen oft ermüdenden Wege zur Tugend: dieses alles nennt man Gemeinnützigkeit.

Dieser Begriff, welchen wir uns von der Gemeinnützigkeit machen, zeiget uns schon, daß ein gewisser Unterricht dazu erfodert werde, um gemeinnützig sein zu können. Menschen, die den Werth ihrer Mitmenschen nicht kennen, die sich nie etwas von einem allgemeinen Zwecke gedacht haben, die nur die Sinnenwelt locket; nur die Sinnlichkeit reitzet; und nur in das sichtbare einen Werth setzen: die nur sich zu leben für Weisheit halten; nur sich zu suchen gewohnt sind; welche die Welt und ihre Güter als den letzten Grund ihres Daseyns ansehen: solche Menschen sind weit entfernt,

einen so wesentlichen Theil ihres Berufs erfüllen zu können. Es ist darum ein dringendes Bedürfnis, daß man sowohl mit der Bestimmung bekannt sei, welche der Menschheit von ihrem grosen Urheber gegeben ist: als auch mit den Mitteln, welche die Erreichung derselben begünstigen. Man muß die Neigungen und Gesuche der Menschen kennen, um die mäsigen in Bewegung zu setzen; die unregelmäsigen zu ordnen, die vortheilhaften zu benützen. Man muß wissen, wodurch sie gewonnen, angetrieben, zurückgehalten werden; man muß sogar die Geschicklichkeit besitzen, sich oft ihrer Schwachheiten zu ihrem Besten zu bedienen. — Und wer besitzet diese unentbehrlichen Eigenschaften, ohne daß sie durch Unterricht in seinen Geist geleget worden sein?

Diese vorläufige Wahrheit zeiget dir schon, schäzbare academische Jugend! wie glücklich du dich zu schätzen habest, daß du durch die wohlthätigsten Bemühungen deiner Lehrer zu einer der ersten Menschenpflichten vorzüglich ge-

geschickt gemacht werdest b). Alle Menschen, in welcher Lage, in welchen Umständen sie sich auch befinden, können sich der Menschheit nützlich machen, und sind auch dazu verbunden: aber nur jene können einen ausgebreitetern Nutzen verschaffen, welche sich durch höhere Kenntnisse über den gemeinen Schlag der Menschen erheben, und durch einen Vorrath von Weisheit

---

b) Welch menschenfreundlicher Wunsch des verehrungswürdigen Redners. Darum sollten Academien sein, um bessere Menschen zu ziehen, als der gemeine Haufen ist, darum erwarten Eltern, Vormünder, Pfleger, Vaterland eine ganz besondere Abwartung, und wo findet man sie so, wie sie sein sollte? — Ist nicht die hohe Schule für Jünglinge oft das Grab der feinen Lebensart, der guten Sitten, der Religion? O daß es nicht wäre! Belege hierüber finden sich in Salzmann's Karl von Karlsberg, wo zwar alles Elend zusammengetragen ist, wo aber auch diese Wahrheiten rücksichtlich der Academien wohl beherziget zu werden verdienen.

A. d. H.

heit in den Stand gesetzt sind, andern mitzutheilen. Die ganze Zweckmäsigkeit deiner gegenwärtigen Arbeit, und die Reifung der angenehmen Früchte der unbelohnbaren Bemühungen deiner verehrungswürdigsten Lehrer hanget davon ab, daß du von den frühesten Jahren an diesen Gesichtspunkt wohl fassest, aus welchem du die Menschen zu betrachten hast, und dich immer darnach richtest.

Glauben wir nicht, M. Z.! daß der anbethungswürdige Urheber des Weltalls das Heil seiner Schöpfung dem zufälligen Zusammentreffen der Umstände überlasse. Er, der die leichten Abirrungen der Menschen von ihrem Zwecke am besten kennet, verläßt sich nicht immer auf den ursprünglichen Beruf, welchen er den Menschen gegeben hat: sondern behielt es sich vor durch seine besondern Einwirkungen ihrer Unzuverläsigkeit eine festere Richtung zu geben, und nach der Bedürfnis der Zeit hie und da glücklichere und vorzüglichere Diener seiner schöpferischen Absichten herauszusuchen. Seine Vorsehung, die in den ältern

Zei-

Zeiten Propheten begeisterte, Lehrer der Menschheit erweckte, Gesetzgeber bildete, Helden mit Liebe zum allgemeinen Besten erfüllete, wieget auch noch in unsern Tagen die Bedürfnisse der Welt ab, und stellet noch von einzelnen Tugenden besondere grose Muster und Beispiele auf. Gott selbst, sage ich, führet uns in den Tagen unserer Kindheit, wo unsere Unternehmungen mehr seine Leitung als unsere freie Wahl sind, auf die Bahne, und bringet uns in Verhältnisse, in welchen wir zu tauglichen Werkzeugen seiner grosen Absichten heranwachsen. Glücklich ist der Mensch, welcher nicht durch eine verkehrte Einwirkung der Welt auf sich, oder durch ein widerspenstiges Herz von diesem Wege abgeführet wird! Er wird seinen Werth und Ruhm in der Beglückung der Menschen finden.

So scheint auch die Vorsehung den noch kleinen Vinzenz in die Lage versetzet zu haben, in welcher er sich vollkommen tauglich machen konnte, einstens ein ausgezeichneter Wohlthäter der Menschheit zu werden. Sie füh-

führete ihn auf den Weg der Kenntnisse, und der Weisheit, damit er durch Lehre und Unterricht die Herzen von vielen bessere. Eine lehrbegierige Seele, ein gutes Herz, ein unschuldvolles Betragen waren seinen frommen Eltern der Beweggrund ihn den Wissenschaften zu widmen. Hier legete die Vorsehung die ersten Keime des Guten in das Herz des Knaben, welches in ihm reifen, und dann eine beglückende Aussaat für die Welt werden sollte. Mit was für einem unausdrückbaren Vergnügen stößt man auf die väterliche Sorgfalt Gottes, der eine hoffnungsvolle Jugend vor unsern Augen aufwachsen läßt, welche einstens das Zutrauen der Welt, die Liebe ihrer Mitbürger werden kann, welcher das Reich der Wahrheit vielleicht einen weiten Umfang, eine glücklichere Bearbeitung zu verdanken haben wird, und die vielleicht den Geist der Menschen in seinen Begriffen, Kenntnissen, Fertigkeiten, Gesinnungen erhöhen, und um viele Stufen fortrücken wird! Man beneidet die Nachwelt um ihre gerechnete Einwirkung, und mögte

selbst

selbst der Zeuge des Einflusses in ihr Zeitalter, durch Weisheit, Wahrheit und Liebe sein.

Einen für die Menschheit soviel versprechenden Jüngling stelle ich mir an Vinzenzen vor. Mit unaufhaltsamem Eifer drang er in verschiednen Kenntnissen vor, die seinem Alter angemessen waren. Er sog mit seltener Begierde die Wahrheiten ein, wie die Pflanze den Morgenthau, womit sie der Himmel begieset, und bracht' es in dem engen Zeitraume von vier Jahren so weit, daß er sich schon gemeinnützig machen konnte, und ein Lehramt bei kleinen Kindern übernahm. Nein: wir verkennen hier die Dazwischenkunft der Vorsehung nicht. Der Jüngling, dessen reiferes Leben Unterricht zur Beförderung des allgemeinen Besten sein sollte, wurde früh in seine Laufbahne eingeleitet, welche täglich glänzender werden mußte: damit er sich frühzeitig in der Geduld übete, Begriffe zu entwickeln, Kenntnisse mitzutheilen, Wahrheiten an das Herz zu legen. Der thätige Jüngling rückete seinem Berufe näher, indem er sich einer Wissenschaft widmete,

mete, welche wegen ihrem Einflusse auf den Geist und die Gesinnungen der Menschen den entscheidensten Antheil an dem allgemeinen Menschenwohle hat, ich will sagen: die Liebe zum allgemeinen Besten stimmete ihn für die Gottesgelehrtheit. Es gibt keinen feurigern Antrieb zur Thätigkeit, als ein erhabner Zweck seiner Arbeit. Die Begierde sich durch den Priesterstand und das Lehramt nützlich zu machen, belebete seinen Fleiß. Die academische Ehre, welcher er würdig geachtet wurde, und womit er seine Lehrjahre krönete, ist ein Beweis seines durch Fleiß erkauften Verdienstes, und seiner Ausbildung. Seine reine Absicht gab seiner unermüdeten Verwendung und seiner Bestimmung ihren Werth. Er widmete sich dieser Wissenschaft nicht, als einem Mittel sich zu versorgen; er betrat diese Laufbahne nicht, als einen Weg, worauf man Brod findet, und wenigstens damals auch Ehre errang. Nur niedere Seelen suchen sich in ihrem Berufe: edlere Gemüther suchen in ihrem Berufe den

Dienst,

Dienst, welchen sie der Menschheit leisten können. c.)

Ich

c) So sollte es sein, wird hier mancher edeldenkende ausrufen. Aber welcher Kontrast in dem Dienstsuchen unsers Zeitalters! Wenn man nur ein Amt, ein Brod, eine Bedienung hat, ob man die Fähigkeiten, die der Dienst fodert, besitzt, oder nicht, darnach fragen nur gemeine Seelen. Doch die Folgen sind die traurigsten, und unser Jahrzehend liefert hierüber Belege, die nach Jahrhunderten noch sichtbar sein werden. Pferde, die den Haber verdienen, bekommen ihn nicht, ist ein Sprüchwort, das unsers Erachtens nie mehr wahr wurde, als in unsern Tagen. Männer von den schönsten Talenten müssen bei der Last ihrer Geschäfte darben, indeß andere bei Nichtsthun die Besoldungen verprassen. Männer mit dem besten Willen und Herzen müssen nothgedrungen den Weg der Ehrlichkeit verlassen, und zu unerlaubten Sporteln ihre Zuflucht nehmen. Prius est vivere, deinde philosophari. — Zu wünschen wäre, daß der verdienteste, der ehrlichste versorgt würde. Als Vater Hallo von seinem

Ich stelle mir ihn vor, wie er mittels dieser Wissenschaft seine ganze Seele mit Gott füllet, aus dem alle Weisheit für die Belehrung und Bildung der Menschheit quillt, wie er diese Urvollkommenheit allenthalben aufsuchet; seiner Handlungsweise nachspüret, um nach der Weisung des Gottes Sohnes vollkommen zu werden, wie der Vater; wie er die Weisheit Jesu zu der seinigen machet, um dadurch den Weltgeist zu beschämen, der die Menschen verführet; wie er die Geheimnisse des Heils zu gebrau-

---

Fürsten beauftraget wurde, seinen Nachfolger zu bestimmen, antwortete er folgendermasen: „Wenn „dann aber nur einer gewählt werden kann, und „die Ehrfurcht mir gebeut, das mir aufgetragene „Wahlgeschäft zu verrichten, so sei dieser Wilhelmi mein Nachfolger im Amte. Er ist zwar „ohne Geschlecht, und ohne hohes Alter; aber — „dafür ist er der arbeitsamste, der kraftvollste, „der redlichste. Aus diesen Gründen werde er „mein Nachfolger.“ Hallo's glücklicher Abend 1er Th. S. 18.

A. d. H.

brauchen lernet, um diese gesegneten Tugendmittel mit reichem Nutzen anzuwenden; wie er die ganze Liebenswürdigkeit Jesu sich eigen zu machen suchet, um jene zu gewinnen, denen derselbe Aergerniß, oder wenigstens Thorheit ist; wie er für die Tugend seine ganze Vorliebe gewinnet, damit er nur einen Willen, die Tugend, habe, um tauglich zu sein, seinen Brüdern ebendieselbe Gesinnung einzuflösen. Lassen wir uns dieses nicht nur als hinzugedacht scheinen, weil es uns fremde ist: sein nachfolgendes Leben berechtiget mich es von ihm zu sagen. — Warum steht der Geist der Menschen nicht auch noch in unsern Tagen deinen Einwirkungen so offen, mein Gott! wie wir es mit billigem Staunen an Vinzenzen finden? Warum waren die Menschen in den Zeiten, die wir als finster und unaufgeklärt bezeichnen, so gelehrig so aufgelegt für das Gute, so geistig in ihren Gesuchen, dem Zwecke so getreu, und immer entgegengekehrt, den du der Menschheit steckteſt: und wir bei unsrer gerühmten Weisheit so ungeistig, so beherrschet

 von

von der übermächtigen Sinnlichkeit, so selbstsüchtig in unsern Entschliesungen, unserer wahren Bestimmung so unkundig? Möchte doch die itzt lebende Welt das Gute der Vorzeit beibehalten, und es durch neu erworbene Einsichten vermehren. d)

Auf

d) Sehr wahr ist das, was der würdige Reduer von den mittlern Zeiten verglichen mit unserm aufgeklärten spricht. Nicht zu verkennen sind die Vorzüge unserer Tage, aber auch nicht zu läugnen grose herrschende Fehler. Doch wahre Aufklärung hat daran keine Schuld. Hirüber verdient nachgelesen zu werden Kaibels Predigt über die herrschenden Sünden unseres Vaterlandes (Mannheim 1793.) Einige Stellen bestättigen das obige zu sehr, um nicht wörtlich angeführt zu werden. Und gewiß gehört Herr Kaibel nicht zu den Jeremiasen unsers Jahrhunderts, die überall zu klagen finden. S. 30. heißt es: „Es ist „wahr, es findet sich in allen Ständen unsers „Vaterlandes weniger Rohheit, als in den vorigen Zeiten — weniger Härte und Grausamkeit

„als

Auf diese nachahmungswürdige Weise be-
fähigte Vinzenz sich zu dem Geschäfte, das

„als uns die ältere Geschichte zum Abscheue dar-
„biethet. Ob uns gleich die neuesten Begeben-
„heiten leider! traurig genug zeigen, daß die
„Barbarei auch unter den gesittetesten Völkern
„noch zu Hause sei; müssen wir es doch bekenn-
„en: unsere Sitten sind feiner und milder ge-
„worden. Es findet sich im Durchschnitte ge-
„nommen, ein durch schöne Lectüre gebildeter Ge-
„schmack; mehr Offenheit und Empfänglichkeit für
„die sanftern Eindrücke der Menschenfreuden. Aber
„anstatt auf diesen Vorzug stolz zu sein, muß
„der ächte Menschenfreund tief trauern, über
„die durch diese so oft gepriesene Verfeinerung
„begünstigte Tirannei der Weichlichkeit und Wol-
„lust. Unsere Jünglinge, die Kraft und Hof-
„nung des Landes, schmachten träge und un-
„thätig in den Fesseln dieser Verderberin; eilen
„an ihrem Gängelbande von einer Lustbarkeit
„zu der andern, wo sie ihnen ihre vergiftete
„Nahrung verspricht, fliehen jedes Geschäft, das

„An-

seinem für das Menschenheil ganz begeisterten Herzen so angeweessen war. Gott, der mit väter-

---

„Anstrengung fodert, jede Vorbereitung zum künft-
„igen Nützlich werden: indessen sie den Geist
„schwächen, und den Körper entnerven, um auf
„zeitlebens unbrauchbar zu bleiben. Verführung
„lauert auf der Strase, und in dem Zirkel der
„geselligen Freude, auf die tugendhafte uner-
„fahrne Tochter; unbewacht fällt sie in das Netz
„schamloser Räuber. — Hin ist ihre Unschuld
„eine Beute des lachenden Muthwills, und ge-
„heime Thränen tilgen die Schmach nicht! —
„Der Verbrecher ist vor öffentlicher Schande ge-
„sichert, und sein Frevel heißt seine Lebensart.“ —
Auf der 42 S. fährt Herr Kaibel folgender masen fort, nachdem er das Gute unserer Zeit in Rücksicht der Religion geschildert hat: „So sehr ich
„Gott dafür danke, daß ich in einem Zeitalter
„lebe, von welchem so viel Gutes gerühmt werd-
„en darf: so wehmüthig sehe ich auf die trau-
„rigen Beweise der Nichtachtuug dieser Vorzüge
„hin, deren sich ein groser Theil meiner Zeit-
„genos-

väterlicher Zärtlichkeit für das Wohl seiner Kinder sorget, wird ihn zum Werkzeuge der

---

„genossen schuldig macht — desto sträflicher, je
„reiner und liebevoller ihnen die himmlische
„Freundinn ruft, in ihrer Führung Ruhe für
„ihre Seelen zu finden. Es ist wahr, das Evan-
„gelium hat von jeher Widerspruch erfahren müss-
„en: aber so weit ging's doch nie, daß man,
„wie jetzt geschieht, die wichtigsten und einleucht-
„endsten Wahrheiten, ich will nicht sagen der
„Bibel, sondern selbst der natürlichen Religion,
„mit einer Unverschämtheit verlachet, die gewiß
„ihres Gleichen nie gehabt hat. Nicht davon
„zu reden, daß es manche für Weisheit halten,
„klein und verächtlich von dem großen Menschen-
„freunde, von Jesus und seinen preiswürdigst-
„en Verdiensten zu denken; das Wort von sein-
„em Kreuze, von seiner grosmüthigen Selbst-
„aufopferung für Wahrheit und Menschenglück-
„seligkeit, für Aergerniß und Thorheit zu erklären:
„— Nein! man höhnet den frommen Glauben
„an Gott, man lachet mit einer Dreistigkeit,
die

Vervollkommenung seiner Brüder gebrauchen. Er wird ihn zum Priesterthume seines Sohnes führ-

---

„ die an Raserei gränzet — über den Glauben an
„ Fürsehung und Unsterblichkeit. Zum Himmel wei-
„ nen, wenn Stürme wüthen, und des Herrn
„ Hilfe harren; wenn Noth das Herz presset —
„ heißt unsern starken Geistern Einfalt. An dem
„ Grabe des geliebten, des Wiedersehens, des
„ Wiederumarmens Hofnung nähren, und aus der
„ Freude der Unsterblichen, Trost schöpfen — heißt
„ pöbelhaft. Der Mensch bedarf keines Gottes
„ mehr. Er kann sich selbst leiten. Er schimpfet
„ auf seine Gottesverwandtschaft, und dünket sich
„ weise nach dem Maßstabe seiner eignen Selbster-
„ kenntnis gefunden zu haben, daß er in seinen Trieb-
„ en und Schicksalen, dem Viehe gleich sei. Vor-
„ mals trugen doch die Anhänger des Unglaubens
„ Bedenken, ihr Gift öffentlich auszuspeien — weil
„ ihnen allgemeine Verachtung dräute. Aber izt
„ suchen und finden die grösten Thoren und Narr-
„ en bei ihrem Widerspruche gegen das allge-
„ meine Zeugnis der Natur, Ehre — in volk-
„ reich-

führen, damit er aus Berufe und Sendung arbeite. Er wird ihm für seinen Geist einen

---

„reichen Versammlungen; und verachten den, der „ihnen widerspricht. Vormals lachte man über „den Glauben an Gott, und an eine göttliche Ver- „geltung, etwa nur an lasterhaften Höfen, und „in den Zusammenkünften lichtscheuer Verächter „der Zucht und Ordnung. Aber izt, izt! sind „selbst die Wohnungen der zum Fleise und zur „ehrlichen Thätigkeit berufenen Bürger und Land- „leute von der Pest des Unglaubens angesteckt. „Man füllet Geist und Herz mit verderblichen „Grundsäzen und Gesinnungen an — indem man „über dem Lesen schlechter unnüzen Zeitschriften, „zugleich die edle Zeit, und die wohlthätige Be- „rufspflicht verdirbt und versäumet. — Sehet hier „die herrschenden Sünden unsers Vaterlandes! „Sehet hier die schrecklichen Feinde unserer Wohl- „fart, die wir uns seit mehr als einem Jahrhund- „erte aus dem Reiche geholet haben, welches in „unsern Tagen, nachdem in seiner Mitte alle „Bande der Ordnung aufgelöset sind — unserm

Gegenstand der Sorgfalt, für seinen Eifer ein Feld der Bearbeitung anweisen. Vinzenz wird Priester; das heißt: er erhält den Beruf jener guten Männer, welche Jesus vom Netze geruffen, und in die Welt gesendet hat, um sich ganz dem Dienste ihrer Brüder durch Lehre und Unterricht zu widmen; den Beruf, die Zahl des sittlichen Uebels unter den Menschen zu vermindern, und das Wachsthum des guten zu befördern; den Beruf die Stärkung der leidenden, die Weisheit der unbelehrten, das Aug des blinden, der Fus des lahmen, der Vater der armen zu sein. Vinzenz fühlet die Erhabenheit dieses Berufes, das mit den Wünschen

---

„ganzen Welttheile Ruhe und Wohlstand zu rauben „drohet.“ Dieses und noch mehreres über diesen Gegenstand unterschreiben wir sehr gerne, als ausgemachte Wahrheit, wünschten dagegen von unserer Seite recht herzlich, daß unsere aufgeklärte Zeiten auch allgemeine bessere Sitten bewirken möchten, welches zu bewirken am meisten die Pflicht des Religionslehrers ist. A. d. H.

en seiner Seele übereinstimmende, welches darinn lieget: und er mag im Kreise seiner Schüler stehen, oder das Geschäft der Religion verwalten; im Lande der kristlichen Freiheit ungebunden das Wort Gottes vortragen, oder in der Gewalt der ungläubigen die Sklavenketten tragen: so behält er ebendenselben Gesichtspunkt — Heil der Seelen, Besserung der Menschen; Gemeinnützigkeit. — — Du, o wildes Tunis! das du ihm Sklavenketten anlegetest erfuhrest selbst an deinem frommen Gefangenen, daß der Geist eines Tugendhaften auch in den Ketten zum Heile wirket. Mit der köstlichen Beute einer Seele kehret Vinzenz in sein Vaterland zurück, welche nachtheiliger von Lastern gebunden war, als er dem Leibe nach durch Ketten.

Sehen sie, m. L.! dieses nur als Vorübungen der künftigen Thätigkeit für das Seelenheil an. Grose Seelen sättigen ihren Seelenhunger niemal mit dem ersten Verkosten. Mit dem Genusse wächst die Begierde nach dem Menschenwohle. Wo kleine Geister Ruhe wünschen, sehn-

sehnen sie sich nach Arbeit. Die Beweggründe der Religion; die reife Erndte vor dem Angesichte; der Segen ihrer Arbeit wirken zu mächtig auf sie, als daß sie ihr Leben, welches durch tausend Triebfedern zum wirken gedränget wird, in Unthätigkeit dahin schlummern könnten. Sie wissen, daß kein Mensch sich selbst leben dürfe, sondern, daß alle Diener der grosen Absicht Gottes sein müssen: die Welt durch sich selbst zu beglücken. Mit dem besten Willen und vieler Freude nimmt darum Vinzenz eine Pfarrverwaltung auf sich, ich will sagen, eine Stelle, deren Verwalter nach der Sprache des Evangeliums einem Hirten gleichet, der gute und böse; gesunde und kranke Schafe bei seiner Heerde findet. Dessen Beruf es ist die guten durch die befrommende Lehre Jesu in der Unschuld ihres Herzens zu erhalten; in den bösen aber durch den umschaffenden Geist derselben menschenwürdigere Gesinnungen hervorzubringen, und in den kranken eine genesende Lebenskraft zu wecken. Der sich jedem Alter, jedem Stande nützlich machen soll: und

der

der bald lehren, bald anführen, bald ermahnen, bald bitten, bald ermuntern, bald zurückhalten, bald strafen, bald schonen muß, um allen zu nützen. Der weder den reichen schmeicheln, noch die armen verachten, weder vor mächtigen kriechen, noch die geringen mit Sprödigkeit behandeln: sondern alle in einem vom Geiste Jesu durchdrungenen Herzen mit gleicher Liebe umfassen soll. Der auch jene, welche fehlen, und sich verirret haben, noch lieben muß, und dessen schätzbarster Gewinn darinn besteht sie wieder zu finden, und sie mit neuer Folgsamkeit an die Heerde der Tugendfreunde zu schliesen. Kurz: den Beruf eines Mannes, der vom Wohlthun lebet; und der den Tag für verlohren hält, wo er niemanden beglücket hat. e)

Eine

---

e) Welch herrliche Skizze einer Pastorallehre. Möchten doch alle, die das wichtige Amt einer Pfarrei suchen, vom nemlichen Geiste beseelet sein, womit Vinzenz beseelet war, wie wenige würden über Langeweile, über Mangel an Geschäften, über üble vater=

Eine solche Stelle übernahm Vinzenz. Wie glücklich war die Gemeinde unter den Augen eines solchen Hirten; unter der Verwaltung eines solchen Priesters! Hie in dieser heiligen Bestimmung entwickelte sich ganz der in ihm verborgene Geist Jesu; er machte sich zum gemeinschaftlichen Gute seiner Gemeinde, wie Jesus für die Welt, und lebte ganz für sie. Das Seelenheil derselben war der Zweck aller seiner Bemühungen. Väterliche Liebe, erweckende Ermahnungen, bildende Lehren, nachziehende Bei-

---

vaterländische Einrichtung zu klagen haben. Weit mehr könnte auch unsers Erachtens durch festes Zusammenhalten gewirket werden, als durch heimliches flistern und planenmachen.

Ueber wahre nüzliche Beschäftigung unserer katholischen Geistlichkeit finden sich gar schöne Vorschläge in dem bekannten Werke: Heuristick; oder über den Geist des Priesterthums. (Leipzig 1794.) Nebst vielen schönen, das darinn vorkömmt, verdienet gewiß eine der ersten Beherzigungen, die Art und Weise unsere Geistlichkeit nützlich zu beschäftigen.

A. d. H.

Beispiele, Vorleuchtung in der Lebensunschuld, fester unwandelbarer Gang zum guten, weisheitsvolle Einfalt waren die Mittel, wodurch er in den Gemüthern Tugend gründete. Jesus war die ganze Weisheit, die er predigte; Gott der einzige Zweck, auf den er alles zurückführete; stäte Annäherung zu Gott, der Urquelle aller Vollkommenheit war seine Ermahnung. Er trug alle in seinem Herzen als theure Unterpfänder, die Gott seiner Bewahrung anvertrauet habe. Niemand aus allen, die ihm angehörten, war ihm gleichgültig, niemand lästig, niemand unbemerkt, niemand seiner Einwirkung entzogen. Sein Eifer durchwärmte seine ganze Gemeinde, wie die Sonne den Welttheil, über welchem sie schwebet. Alles erwachte zum neuen Leben. Die Bearbeitung seiner selbst wurde das allgemeine Anliegen; Tugend die herrschende Gesinnung. Nichts lag ausser dem Wirkungskreise seiner Sorge. Kein Umstand blieb ihm unbemerkt, keine Gelegenheit unbenützt, kein Vorfall ausser acht gesetzet, der zur Besserung oder Veredlung seiner

Kind-

Kinder beitragen konnte. Er bediente sich auch der unbedeutendsten Anlässe als eben so vieler Gelegenheiten den Grund zu irgend etwas gutem zu legen. Liebe zur Tugend wegen Gott war der allgemeine Geist, der in allen Herzen wirkete. Hie war alles Uebereinstimmung, alles Ordnung. Seine Sanftmuth hinderte die nöthige Vatersstrenge nicht; seine Liebe unterschlug ihm nicht die herrschenden Fehler seiner Kinder. Seine Milde war nicht Kraftlosigkeit; seine Festigkeit war nicht Härte; seine Frömmigkeit war nicht Gewissensqual; seine Weisheit nicht Verschlagenheit; sein Eifer entstellete seine Klugheit nicht; sein Feuer war wohlthätig erwärmend, nicht verzehrend. Ohne ein lästiger Ermahner zu seyn, war sein Umgang Unterricht, und sein Unterricht aus den Herzen gegriffene Wahrheit. Berühmte Lehrer, welche Vinzenz eingeladen hatte seiner Heerde etwas von ihrer Geistessalbung mitzutheilen, gestanden: sie tragen Licht in die Sonne. Geübte Seelsorger suchten seinen Umgang, um sich an seinem Eifer zu erbauen; und sein Haus

wurde eine Pflanzschule junger Freunde der Wahrheit; angehender Diener der Religion.

Es kostet nur ein Hindeuten auf ein neues Feld, wo eine reife Erndte steht, nur die Hofnung eines reichern Gewinnes: so eilet **Vinzenz** sich auch dort nüzlich zu machen. Dem, der vom Arbeiten gleichsam lebet, und der das Nützen sich zum Zwecke seines Lebens gemachet hat, zeigen sich bald Vortheile, zu deren Beobachtung andern ein geübtes Auge fehlet. Der vom Gotteseifer ganz beseelte **Vinzenz** wird von guthmüthigen Seelen auf Gemeinden aufmerksam gemacht, die wegen ihrer Entfernung von dem Mittelpunkte der Thätigkeit auch der Aufmerksamkeit entgangen zu seyn schienen. Auf Menschen, die roh und ungebildet ihre Tage verlebten, ohne vielleicht aus Grundsätzen gut, oder aus Verderbnis lasterhaft zu seyn; die aus Mangel des erneuerten Unterrichts von dem Kristenthume nichts als den Namen kannten; von Gott nichts, als das Schreckenbild, das der Donner einpräget; und von der Bearbeitung ihrer Felder mehr

wüßten, als von der Pflanzung ihres Geistes. Ein Held wünschet nicht so heiß Siege und Eroberung, als Vinzenz die Bearbeitung und Besserung dieses Volkes. Er lehret, überzeuget, rühret, gewinnet Gott und der Tugend: und die Wünsche seiner Seele sind befriediget, einem Volke nützlich gewesen zu sein; es für Wahrheit und Tugend, oder welches eben so viel ist: es Gott gewonnen zu haben.

Mit welchem Vergnügen lernet man eine Seele kennen, die wahre Bruderliebe besitzet, und die von ihrem Leben keinen andern Gebrauch zu machen weis, als daß sie es ihren Brüdern widmet. Der Menschheit nützen wird endlich einer solchen Seele Bedürfniß; wird das einzige Leben derselben: wie bei verdorbenen die Menschheit kränken, und derselben schaden Leben wird. Vinzenz eilet von Arbeit zu Arbeit für das Beste seiner Mitmenschen: und die mühsamsten Verrichtungen verliehren bei ihm von ihrem Werthe, wenn er noch beschwerlichere sieht. Kommen sie, m. Z.! und begleiten wir ihn auf die Galeeren, welche der König seiner

geist.

geistlichen Obsorge, und seinem geprüften Eifer anvertrauet hatte; um auch dort Zeugen seiner Menschenliebe und Gemeinnützigkeit zu sein. Sie wissen, was Galeeren sind. Es sind Schiffe, deren Eingeweide grosentheils mit dem Auswurfe der Menschheit angefüllt sind: deren Bestimmung ist, durch Hunger, Blöse, Ketten, Stürme, und die drückendste Arbeit die Bösen zu züchtigen, die unter ihren Mitmenschen nicht mehr geduldet werden konnten. Schiffe, die Bösewichte enthalten, welche die Erde nicht mehr tragen konnte, und die verdammet worden sind, unter den Ungeheuern des Meeres zu leben, weil sie nicht zu lieben wußten; wo Unglückliche wohnen, denen oft der Last der Ketten noch das geringste Uebel ist, welches sie drücket; und die oft das Andenken ihrer Laster empfindlicher quälet, als Banden und schreckliche Behandlung. Menschen, welche die Härte ihrer Züchtiger unempfindlich, die Gefahren wild machen; welche die zusammengeschmiedete Gesellschaft von bösen noch mehr verdirbt, und das beunruhigte Gewissen der Verzweiflung

näheret. Zu diesen Unglücklichen eilet Vinzenz auf den Befehl seines Königs. Er redet, handelt mit diesen Verworfenen im Geiste Jesu, der gekommen ist zu suchen, und zu retten, was verlohren war. Ihr Herz, das kaum noch von Stürmen erschüttert wird, öfnet sich der sanften Stimme des salbungsvollen Predigers. Wie der Lichtstrahl, der aus der gebrochenen Sturmwolke hervordringt den verzweifelnden Schiffer tröstet; so trat bei seiner Anrede Hofnung in ihr Herz zurück. Thränen der Buse mildern die Wildheit ihres Auges; ihre Unempfindlichkeit wird gläubige Reue, und sie tragen nun mit dem Geiste der Buse ihre Ketten, die sie ehemals verfluchten: weil sie einsehen, daß sie dieselben verdienet haben.

Die Tugend wird sinnreich, m. L.! wenn sie in dem Menschen herrschend wird. Sie ergieset sich in ihre grose Plane. Bald ist ihr ein Zeitalter zu kurz; bald ein Reich zu eng; bald eine einzelne Kraft zu unwirksam. Sie wünschet eben so sehr sich in ihren Wirkungen zu verewigen, als in allen Herzen zu wohnen. Sie ge-

gedenket darum auf Mittel, wie sie ihre Anlagen überleben, und nach dem Zerfalle der Hülle, welche die tugendverbreitende Seele trug, noch in ihren Anordnungen leben könnte. Sie weis keinen einnehmenderen Gedanken, als, daß ihr Geist sich in den kommenden Jahrhunderten auch noch erhalten möge. Da sie fürchtet das glücklich angefangene Werk könne mit dem Ableben jener Kraft dahin welken, welche sie hervorbrachte: so machet sie Entwürfe, machet Anstalten, daß auch die Zukunft an den Vortheilen der gegenwärtigen Zeit Theil nehme. So verhielt es sich mit dem Triebe der Gemeinnützigkeit Vinzenzens. Er war nicht damit zufrieden, daß sein Leben unter Wohlthun dahin floß: er wünschte, o wie tugendhaft bezeichnet dieser schöne Wunsch sein frommes Herz! daß sein zurückbleibender Geist für die folgenden Zeiten sein Dasein ersetze, und fortfahre ihn gemeinnützig zu machen. — Er sammlet sich eine Gesellschaft, welcher er seine Gesuche, den Drang seines Herzens zum Gesetze machet, und welcher er seinen aus Jesu geschöpften Geist

mittheilet: nach seiner Anlage auf die Menschheit zu wirken, und sich derselben nützlich zu machen. f) So sinnreich wird die erhöhetere Tugend; so hält sie den verfeinerten Entwürfen des Lasters das Gleichgewicht. Wen erfreuet das Andenken dieses so begeisterten Liebhabers seiner Brüder nicht? wer schätzet nicht seine menschenliebevolle Seele? Wer erbauet sich nicht an seiner so ausgezeichneten Tugend? Wer erkenn-

---

f) Vinzenz war nemlich Stifter der Priester von der Predigtsendung, in der Kurpfalz unter dem Namen Lazaristen bekannt. In Frankreich soll dieser Orden viel gutes gestiftet haben; in wie weit aber die rheinische Pfalz damit kann zufrieden sein, verweißt man auf die bekannte Geschichte des Lazarismus in der Pfalz: oder die französischen Pädagogen: (Bethania 1793) die zwar hie und da Unrichtigkeiten enthält, worin aber auch gewiß warmer Patriotism für das Beste des Vaterlandes nicht zu verkennen ist. Möchten nur manche Winke zum Heile des Vaterlandes zum Wohle der Vaterlandssöhne besser beherziget werden!! — A. d. H.

kennet nicht, wie viel dem Menschen möglich sei, wenn er nur will? —

II. Theil.

Es wäre unverzeihlich, wenn wir auser einem trägen Staunen, dem untrüglichen Zeichen der Schwäche eines Menschen, keinen weitern Vortheil aus der Feier dieses Tages zögen, wenn wir das Andenken des heil. Vinzenz eben so kalt und ungerührt von uns schwinden liesen, als wir es vielleicht erwartet haben. Werth, einnehmend, und wirksam auf uns muß uns das Andenken dieses Wohlthäters seiner Brüder sein. Denn glauben sie nicht, daß wir ihn darum heilig nennen, weil er etwas anders gethan hat, als die übrigen Menschen sonst schuldig sind: heilig ist er uns nur, weil er die allgemeine Menschenpflicht in einem heldenmäsigen Grade erfüllet hat. Die Gemeinnützigkeit, welche wir an ihm bewundert haben, ist keine willkührliche Tugend der Menschen; keine Lebensart, deren Wahl uns frei steht. Nein: sie ist Pflicht; unnachläsige Pflicht für

alles, was Mensch heißt, nach eines jeden Kräften. Gott hat die Menschheit als eine Gesellschaft angeleget, derer Wohl nur durch die Verwendung der einzelnen Glieder für das allgemeine Beste errichtet werden kann. Die Menschheit soll einem einzigen Körper gleichen, wovon alle Menschen Glieder sind, und deren sämtliche Kräfte dem ganzen Körper gehören, und für ihn wirken sollen.

Ist es weniger als Pflicht dasjenige der Menschheit wieder zu ersezen, was ich von derselben erhalten habe? Meine Bedürfnisse haben die Menschheit angetrieben zu meinem Besten zu wirken: werde ich ohne Untreue weniger empfindsam für sie sein dörfen? Ihr Menschen! denen alles zweifelhaft zu sein scheinet, was sie zu wahren Menschen erheben sollte; saget: wer gab euch die so wohlthätige Erziehung? Wer lehrete euch die Wahrheiten, die euern Geist gebildet haben? Wer gab euch die Anleitung euer Brod zu gewinnen? Wer kömmt euch izt noch in eurer Schwäche zu Hilfe? Wer schützet euch bei eurem Eigenthume? Wer vertheidiget euch

euch gegen überwiegende ungerechte Anfälle? Wer wartet euch in Krankheiten u. s. w.? Ist es nicht der Geist der Gemeinnützigkeit, den die Menschheit in sich rege fühlet, und den sie für euch wirken läßt, so bald, und so lang ihr seiner bedarfet? Wer kann daran zweifeln, daß ein jeder durch die Wohlthat seiner Mitmenschen besteht, und zu dem heran gewachsen ist, was er ist? — Da nun die Nachwelt noch mit eben den Bedürfnissen kämpfet, wie die Vorwelt: soll es nicht Pflicht sein, daß man die Schuld abtrage, welche man durch den Genuß der Wohlthaten aus den Händen der Vorwelt gemacht hat? Hat man in uns die Menschheit geehret, warum sollten wir sie nicht auch in andern zu ehren verbunden sein?

Wie drückend sind darum selbstsüchtige Menschen! tausende leiden bei den nie befriedigten Gesuchen ihrer Eigenliebe. Sie benutzen die ganze Menschheit nur für sich. Aus den Trümmern des Glückes ihrer Brüder, das sie selbst umgestürzet haben, suchen die Gefühllosen ihren Reichthum, auf den Nacken ihrer

in den Staub getrettenen Mitmenschen erheben sie sich zur Ehre; durch die Einsaugung des Arbeitschweises ihrer Mitbürger suchen sie Genuß.

Glauben sie wohl, m. Z.! das unermeßliche Wesen, das einen unerforschlichen Abgrund der Weisheit in der Anordnung der Schöpfung geöfnet hat, werde seiner Gröse und Weisheit in der Bestimmung des Menschen vergessen haben? Was wäre der Mensch, als ein Widerspruch seiner selbst, wenn ihm nicht die Hinwirkung auf das allgemeine Beste Pflicht wäre? Wer wäre die Weisheit Gottes, als eine Kraft erstaunenswürdige Anlagen zu entwerfen, und auszuführen, ohne sie benutzen zu können? Wir sehen menschliche Körper, die uns durch ihre Stärke und ihren festen Bau in Erstaunen setzen, und von denen wir sagen müssen: sie sind zum Arbeiten und Ausharren gebohren! die oft weniger zerstörbar als Metalle sind, und durch Gebrauch und Uebung noch an Kräften zunehmen; die der Hitze und Kälte, den Stürmen und Gefahren

trotzen: an deren Seite aber gleichsam nur Schatten von Menschen dahin schweben, die schwächlich am Körperbaue, arm an Kräften, hinfällig an ihrem ganzen Wesen sind. Wir sehen Köpfe, welche sich durch eine ganz ungewöhnliche Geisteskraft auszeichnen, die durch ihre Helle alles um sich her verdunkeln, wie das Tageslicht die nächtlichen Gestirne; die ihre Zeitgenossen hoch übersehen, in der Schnellkeit ihrer Entwürfe denselben unerreichbar vorkommen; in der Gründlichkeit ihrer Anlagen die Wandelbarkeit der menschlichen Dinge gefesselt haben: und andere, die blöd am Verstande, schwach am Geiste, Säuglinge in der Fassungskraft sind; die sich gleichsam in einem Zustande der ewigen Unmündigkeit befinden, und dazu bestimmt zu sein scheinen; sich wie das Epheu an der Eiche zu halten. Wenn nun der Mensch bei dieser Ungleichheit seiner Gaben und Kräfte nicht den innern Ruf der Stimme seines Schöpfers hörete: sei deinem minder begabtem Bruder alles, was ihm mangelt! was würde die Menschheit sein? Ein Geschlecht

schlecht von Gebiethern und Unterdrückten; ein Haufen von Räubern und Ausgeplünderten; ein Gemeng von nachstellenden Geyern und schönen Tauben; von Tigern und ihrem Fraße überlassenen Lämmchen. Aber eine solche Zerrüttung duldet Gottes Fürsehung nicht. Sie rufet laut und standhaft den Starken und Weisen zu: dienet mit dem Uebermase eurer Kräfte dem angefochtenen Bruder! Eure Stärke schütze ihn; eure Weisheit belehre ihn; eure Klugheit führe ihn; euer Ansehen sichere ihn: lebet der Menschheit! Wie gros, wie göttlich erscheinet itzt diese Anstalt! Mit wahrer Zufriedenheit entdecket man, daß die Tugend die hie noch nicht mögliche Vollkommenheit der Natur ersetze; daß Gott durch die Weisheit, welche er von den Menschen fodert, jener unermeßlichen Weisheit zu Hilfe komme, welche ihn bestimmt hat den Menschen itzt so und nicht anders zu schaffen.

Der abgesonderte Mensch, der nur für sich lebet, ist nichts: und der Mensch in der Gesellschaft, der auch für die Gesellschaft lebet,

ist

ist Alles, was man seiner Gaben würdig nennen kann. Reisen sie einen Menschen von der Gesellschaft los: und er wird nicht bestehen können. Keine der Gaben wird sich an ihm entwickeln, die den Menschen von dem Thiere so merklich unterscheiden; keine der Tugenden wird ihm eigen werden, die den Werth des Menschen ausmachen sollen; unzähliche Bedürfnisse wird er fühlen, die er nicht selbst befriedigen kann; Schwäche, Traurigkeit, Oedigkeit, Weltleere ohne Gesellschaft werden ihm tausendmale den Wunsch nach einem Mitmenschen abzwingen, wenn er ja noch eines Wunsches fähig ist; roh und ungebildet, grausam und wild wird er gleich andern Thieren die Wüsten durchirren. Aber in dem Kreise von Menschen, welche Liebhaber der Brüderschaft sind, lebet der Mensch glücklich; die Einwirkung seiner Mitmenschen auf ihn machet ihn zum weisen; ihr Arm schützet ihn gegen Anfälle; ihr Trost lindert seine Schmerzen; ihre Beihilfe erhält ihn in Krankheiten; ihr Umgang machet ihn freundlich, liebreich, zuvorkommend.

So

So deutlich sich der Wille Gottes erkläret hat durch die ganze Grundlage, worauf das Wohl der Menschheit gebauet ist: so wollte es Gott dennoch nicht auf unsere Beflissenheit ankommen lassen, es darin zu suchen. Unter den Verkündigungen, welche er der Menschheit durch die an sie angesendeten Lehrer machen lies, um die Beförderung desselben weder ihrem Eigensinne noch ihrer Trägheit zu überlassen, wenn sie diese grosen Lehren vielleicht nicht selbst in der Natur der Dinge lesen wollten, finden sich die häufigsten und bestimmtesten Lehren über die Pflicht der Gemeinnützigkeit. **Du sollst deinen Nächsten, wie dich selbst lieben**, läßt Gott durch den Moses verkünden. **Gott hat einem jeden seinen Nächsten anempfohlen**, lehret Sirach im Geiste Gottes. **Ermesse es aus dir selbst, was du deinem Nächsten schuldig bist**, wird von ebendemselben als das Mas der Liebe angegeben.*) **Ein jeder helfe seinem Nächsten,**

*) Eccl. 17, 12. 31, 18.

en, und sage seinem Bruder: sei gutes Muth- es! verlanget Jesaias. *)

Gott that noch mehr. Gleichsam als wenn er alles wagen wollte, um von uns wohl verstanden zu werden, daß die Gemeinnützigkeit die ganze Menschheit beseelen solle, sendet er seinen eingebohrnen, die Tugend im Leben. Welche merkwürdige Erscheinung ist Jesus für die Welt! Ein ganzes Leben für andere! Alles, was Jesus suchet, verlanget, wünschet, bittet, ist Wohl der Menschheit. Alles, was er unternimmt, anleget, bearbeitet, ausführet ist Menschenbeglückung. Alles, was er lehret, vorträgt, einpräget ist Menschenliebe, Gemeinnützigkeit. Seine Erscheinung unter uns Menschen ist für ihn eine wahre Zernichtung, und er hält sie seiner würdig, weil sie uns die schätzbarste Lehre wird, für das Beste unserer Brüder nichts zu gering zu achten. Er nimmt die Gestalt eines Knechts an, damit wir lernten unsere

Würde

---

*) 41, 6.

Würde im Dienste der Menschheit zu suchen. Er durchreiset das Land, um jedem mit Lehre und Hilfe nahe zu sein; um uns begreiflich zu machen, daß die wahre Liebe nicht sich, sondern der Menschheit lebet. Er setzet sich den unwürdigsten Begegnungen aus: und sein Betragen dabei ist uns ein Zuruf: sehet nicht auf das, was euch geschieht, sondern auf das Bedürfnis eurer Brüder! Der traurigste schmerzlichste Tod ist sein Lohn für seine gränzenlose Thätigkeit für das Menschenwohl: und für uns entwindet sich die wichtige Lehre vom Kreutze: Gewinn genug für uns, wenn wir den Tod der Liebe sterben! So angelegen war es Gott den Menschen die Pflicht der Gemeinnützigkeit auf das dringendste an das Herz zu legen.

Ich wünsche sehr, Verehrungswürdige! daß wir unsre Eigenliebe nicht anhören, wenn sie spricht: warum soll ich für andere leben? Wenn es mir nur wohl geht: Andere mögen für sich sorgen! Ich bin mir meine Welt: sie lebet, und stirbt mit mir. O meine Lieben! Diese Aeuserung kömmt weder mit den Ab-

sichten

sichten des grosen Schöpfers, noch mit dem Beispiele Jesu überein. Wenn denn nun eben dieses die Ermahnung Gottes wäre, daß wir für uns selbst leben, wenn wir für andere leben; daß wir uns selbst Gewinn voll zurückerhalten, wenn wir uns andern schenken! Merken wir denn nicht, daß uns die Eigenliebe eine ganz rohe Zweideutigkeit unterschiebet, wenn sie uns sagen läßt: warum soll ich für andere leben? Die Eigenliebe weis sich freilich bei dem Ausdrucke: — für sich selbst leben nichts anders zu denken, als: für sich Speise und Trank; Kleidung und Obdach nach Wunsche haben. Aber die Weisheit versteht unter dem — für sich selbst leben das für seine Vervollkommenung leben, welches der Zweck unsers Daseins ist. Wann lebe ich aber mehr zu meiner Vervollkommenung, als wenn ich für andere lebe? Was machet mein Herz edler, als wenn ich mich meinen Mitmenschen widme? Was machet es sanfter, als Umgang und milde Behandlung meiner Brüder? Was wohlwollender, als wenn ich

jeden in meinem Herzen trage? Was machet mich grosmüthiger, als wenn ich um anderer willen mich selbst vergesse? Was getreuer, als die Ueberzeugung: Gott habe einem jeden seinen Nächsten als ein heiliges Pfand anvertrauet? Was aufrichtiger, als der Gedanke: wir alle sind Glieder eines Leibes? Was geduldiger, als meine Unvollkommenheiten gegen jene meiner Mitmenschen abgewogen? Und wir sollen es nicht für sich selbst leben nennen, wenn wir sanfter, wohlwollender, getreuer, aufrichtiger, geduldiger, edler, grosmüthiger werden, das heißt: wenn wir uns des Vorzuges vernünftiger Wesen würdig machen? — Und wenn ich denn diese Sprache der Eigenliebe auch nach dem Gewichte meiner sinnlichen Vortheile abwägen wollte, würden wir nicht die leereste Unkundschaft mit unsern wahren Vortheilen verrathen, wenn wir zu verlieren glauben, da wir für andere leben? Was verliere ich denn, wenn ich meinen Mitmenschen, welche meine Thätigkeit erreichen kann, diene; wenn dafür Millionen um mich her sind, deren

en wohlthätiger Einfluß auch mich erfreuet? Was verliere ich, wenn ich meine wenigen Kräfte der Menschheit widme, und dafür die Vollkraft der Menschheit zu meinem Besten fühle?

Schluß.

Die Gemeinnützigkeit ist uns also die Schule aller Tugend; die Anführerin zu unserer Verkommenung. Alle jene Gefühle und Fertigkeiten; ohne welche wir keine Menschen sind, werden uns durch sie beigebracht. Durch sie lerne ich den Geiz und Eigennutz besiegen, indem sie mich aufrufet, von meinem Ueberflusse mitzutheilen; durch sie werde ich zum Mitleiden gerühret; indem sie mir das Uebel meines Nächsten als eine Krankheit des Menschenkörpers schildert, wovon auch ich ein Glied bin, und der nicht leiden kann, ohne daß es auch mir schade; durch sie befestige ich mich in der Treue, indem sie mich lehret: der Vortheil meines Bruders sei mein eigner; durch sie wird mir die Wahrheit Bedürfnis, indem sie mich überzeuget: der Irrthum meines Bruders ver-

 stricke

stricke endlich meine eigenen Füse. Kalt und felsenartig würden unsere Herzen gegen unsere Mitmenschen bleiben, wenn wir unsere Vortheile von den ihrigen trennen könnten. Gefühle des Mitleidens würden unsere stumpfe Seele nie rühren, wenn wir nicht gelernet hätten ein jedes Leiden als ein allgemeines Uebel anzusehen. Freude über das Glück des Nächsten würde uns nie begeistern, wenn uns die Erfahrung nicht überzeugete: sein Glück habe Einfluß auf das unsrige. Kurz: mein wohlthätiger Einfluß auf meine Brüder erzeuget meine Vervollkommenung.

Kein Alter ist zu spat die ungekannte Tugend zu lernen, und dasjenige einigermasen zu ersetzen, was man durch seine Gefühllosigkeit gegen das allgemeine Beste der Menschheit entzogen hat: aber die Jugend ist doch vor jedem andern Alter geschickt, sich zum Dienste der Menschheit tauglich zu machen. So wie Vinzenz früh anfing durch Lernbegierde und Thätigkeit den Grund zu seiner künftigen Gemeinnützigkeit zu legen: so ist es Pflicht für die ganze

Jug-

Jugend, daß sich die einzelnen Glieder derselben, nach der Stimmung ihrer Herzen zu einem Geschäfte für das allgemeine Wohl tauglich machen. Es ist ein groser, wichtiger Gedanke für die Jugend: mein Leben gehöret nicht mir zu: es gehöret der Menschheit. Sie kann von mir von dem Gebrauche desselben und meiner Kräfte Rechenschaft fodern. Ich bin nur denn ihrer Achtung werth, wenn ich rastlos nach der Geschicklichkeit strebe, ihr einstens nach meinen Kräften und nach meinem Berufe dienen zu können. Thätigkeit mit Rücksicht auf meine künftigen Verrichtungen ist meine Pflicht.

Edle, hofnungsvolle Jugend! deren eine so schöne Anzahl mich heute mit ihrer Geduld erfreuet: ich würde der Foderung meines Herzens nicht genug gethan haben, wenn ich dir nicht sagete: die Nachwelt wartet auf dich! Sie zählet auf deine künftigen Dienste! Sie erwartet an dir Bekenner der Wahrheit, Schützer der Gerechtigkeit, Freunde ihrer Kinder! Und wir, die wir gleichsam die itzige Welt ausmachen, erwarten von dir, daß du uns

selbst übertreffest, auf deren Schultern du getragen wirst, und darum unsere Gröse so leicht übersehen kannst. Wie bedeutend müssen dir diese Gedanken deinen jetzigen Stand machen! Entweder werden dich deine Mitmenschen künftig als Treulose verachten, die ihre Kräfte dem allgemeinen Besten entzogen haben: oder du mußt arbeiten, damit du zu je einem Berufe tauglich werdest. Entweder muß die Zahl des Guten, des Glückes, der Wahrheit durch dich vermehret werden: oder du mußt die Schande in das Grab mit dir nehmen, deines Lebens unwürdig, und ein drückender Last der Erde gewesen zu sein.

Da die Gemeinnützigkeit, die Besorgung des allgemeinen Besten der Zweck jedes Amtes jedes Berufes ist; so sollten wir ein Herz voll Bruderliebe, voll Trieb das Wohl der Menschheit zu befördern mit zu unsern Stellen bringen, wie es Vinzenz mit sich brachte. Das allgemeine Beste sollte unsere Thätigkeit spannen; unsern Geist beschäftigen; unsere Unternehmungen leiten; unsere Sorgfalt beleben. Wir

sollten (ich fühle, daß ich dem gemeinen Mensch-
enschlage mit diesen Worten beschwerlich falle)
keinen Dienst um des Brodes: sondern jeden
Dienst um der Arbeit willen suchen. O die
Sprache kränket, beleidiget den Kenner der
Pflichten, und des allgemeinen Menschenwohl-
es, wenn er aus dem Munde der Lohnknechte
in jedem Stande höret: ich habe nun Brod;
ich habe meinem Kinde seinen Unterhalt ver-
schaffet! Und du o gemeines Wesen! duldest
diese Sprache? Duldest sie nicht nur, sondern
heiligest sie sogar, indem du sie mit deinem
Glückwunsche begleitest, wenn sie von Vät-
ern, denen ihre Kinder die ganze Welt und
Menschheit sind, mit einer Art von Sieges-
freude wiederholet wird? Daher entsteht der
verrückte Gesichtspunkt, aus welchem die Aemt-
er und Berufsstellen betrachtet; daher die nied-
ern Gesuche bei dem Antritte derselben, gegen
das Wort, welches man dem Staate feierlich
gegeben hat: für seine Mitmenschen zu leben.

Der heilige, dessen Andenken wir heute fei-
ern, sie uns ein lebhafter Antrieb, Jesum,

der das Muster aller Tugend war, und der sogar sein Leben für seine Schaafe (für das allgemeine Beste) hingegeben hat, nachzuahmen. Die grosen Männer der Vorwelt, besonders die Helden der Religion, haben schon oft den wirksamsten Tugendgeist in den Nachkömmlingen erwecket: warum sollte Vinzenz, der ganz für seine Brüder gelebt hat, weniger auf uns wirken? Was soll uns hindern uns nach seinem Beispiele ganz dem allgemeinen Besten zu widmen? Verlieren wir etwas an unserm Werthe, wenn wir der Menschheit dienen? Weh uns, wenn wir den Werth des Menschen nach dem Gewichte seines Goldes ansetzen! Auf der Wagschale der Tugend ziehet vorzüglich das Verdienst um die Menschheit. Entziehet uns der Menschendienst vielleicht die Lebensfreuden? Gröser ist die Freude, Wahrheiten auszusäen, als Gold zu erndten; gröser das Vergnügen das Reich der Tugenden zu verbreiten, als seine Besitzungen; mehr ergötzet ein Dienst, welchen wir der Menschheit erwiesen haben, als der Anblick einer vollen Kiste; bleibender

ist

ist der Name eines Tugendhaften, als der Name eines Reichen. Wenigstens wird jener mit Ehrfurcht genennet, da dieser oft verfluchet wird, Sehen sie: Vinzenzen bewundert die Menschheit. Ihm danket sie; ihn liebet sie in seinem Andenken: denn er war ein Wohlthäter seiner Brüder; da indessen Millionen der Sklaven ihrer selbst nicht mehr genennet, nicht mehr gekannt werden!

Unser Gesuch, unser Streben sei darum — die Beförderung des allgemeinen Besten. Es gebe für uns kein Wunsch; kein Vortheil werde von uns gekannt, als: — unsern Brüdern nützlich zu werden. Das Beste der Menschheit sei das erste Gesez, welches über alle Triebe unsers Herzens waltet. Die wahre Weisheit, der reinste Genuß unsers Lebens besteht im Wohlthun. Erflehe uns eben den Geist von Gott, heiliger Vinzenz! Liebhaber deiner Brüder! welcher dich beseelet hat. Erlange uns, daß auch wir das Verdienst dieser Weisheit uns zueignen, indem wir das Wohl

der Menschheit nach unsern Kräften beförd, ern. Derjenige ist weise, welcher Seel, en gewinnet: — sich gemeinnützig machet. Amen.

Rede

über die

wahre Aufklärung.

Am

fünften Sonntage nach Pfingsten

in

der Pfarrkirche zum heiligen Johann

auf dem Graben bei Grätz

gehalten

von

Mathias Koffler,

Direktor des Leobner Diözesan-Seminars.

1795.

Aufklärung ist, und bleibt eine der wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit, und das Wort, das manchem immer noch zweideutig, und verdächtig ist, bleibt unter denen, welche die Sache bezeichnen, bis jezt wenigstens das beste. Warum sollten wir es aufgeben, da wir kein besseres haben? Um derjenigen willen, die weder das Wort noch die Sache leiden können? Erstreckt sich der Despotism auch über das Gebieth der Sprache? Usus est tyrannus. Das Wort wird wohl bleiben, was auch Censur und Religions-Edicte dagegen sagen mögen, und die Sache wird auch wohl bleiben, wie sehr dergleichen Edicte dagegen wirken mögen. — Wer aber wahre und vernünftige Aufklärung von elender After-Aufklärung so richtig zu unterscheiden weis, als es Herr Koffler in gegenwärtiger Rede gethan hat, und die erstere so zweckmäsig zu befördern versteht, als es von demselben geschehen ist, rechtfertiget beide, das Wort, und die Sache. Der Verfasser dieser mit unverkennbaren Fleise geschriebenen Rede ist daher Dankes würdig, da er die Begriffe von der Kristlichen Aufklärung für das Volk so gemein faßlich berichtiget. — Sittlichkeit und kristliche Liebe gründen ihm die wahre Aufklärung. Diese Aufklärung gibt uns Licht über unsere Pflichten, und Bestimmung in diesem, über unsere Erwartungen in einem künftigen Leben, über das, was wir thun sollen, und was wir dann von Gott zu hoffen haben. Diese Aufklärung ist keines Mißbrauches fähig, man kann nach ihr nicht anders als gut handeln, und wenn man nach ihr jede andere Kenntnis ordnet, so kann man auch diese nicht anders als gut gebrauchen. Gegenwärtige Rede ist daher in so mancher Absicht äuserst wichtig und belehrend; sie gründet sich auf Wahrheit, nicht auf schimmernde Gedanken, und führet in einer schönen Einfachheit, in einer natürlichen Sprache, und in allgemeiner Verständlichkeit zum Ziele.

A. d H.

Text.

Ich versichere euch, unter allen, die von Weibern gebohren sind, ist noch keiner größer gewesen, als Johannes der Täufer. Matth. 11, 11.

Wer den Karakter Johannes des Täufers, dessen Fest heute in diesem Gotteshause gefeiert wird, mit unpartheiischen Augen betrachtet, der muß die Erhabenheit und Größe desselben bewundern. Tief gesunken waren die Juden, das Sittenverderbniß unter ihnen allgemein, stolz rühmten sie sich Abrahams auserwähltes Geschlecht, aber gewichen war der Geist des großen Stammvaters. Und nun, gerade in dem rechten Zeitpunkte, trat Johannes mit Entschlossenheit und festem Muthe unter die Verdorbenen, und sagte es laut und offen: Thut Buße, werdet bessere Menschen, denn das Reich des Messias ist nahe, und in

dem,

demselben jedes Volk das auserwählte, der Jude, wie der Heide — Gott kann ja auch aus Steinen dem Abraham Kinder erwecken; Johannes predigte Sündenbekenntniß und Bußtaufe, schalt die heuchlerischen Pharisäer und Saduzäer eine Natterbrut, schärfte Werke der Barmherzigkeit statt des Zeremonien- und Tempeldienstes ein, und sagte den Zöllnern: fodert nichts über die gesetzliche Gebühr — den Soldaten: thut Niemanden unrechte Gewalt an, seyd zufrieden mit eurem Solde. Und als er die Erwartungen des Volks in Hinsicht auf seine Person zu hoch gespannt sah, war er der redliche Wahrheitsfreund, und sagte laut: Ich bin nicht der Messias; ich taufe ja nur mit Wasser, nach mir kömmt der Allgewaltige; zu gering bin ich, ihm auch nur die Schuhriemen zu lösen, der wird mit dem Feuer des heiligen Geistes taufen — Ja, er hat sie schon in der Hand die Wurfschaufel, um seine Tenne zu säubern; viele andere Ermahnungen trug er dem Volke vor, und bereitete so dem großen Meister den Weg, stellte

die nöthigen Vorbegriffe zur Jesuslehre auf, und war im rechten Sinne der Vorläufer, der Bothe desselben. — Seine strenge Lebensart erhob ihn in den Augen des rohen Juden zu einem ganz ausserordentlichen Manne — — Aber er verwies dem Herodes seine Unsittlichkeit; und die ernste Strafpredigt: Es ist dir nicht erlaubt, daß du deines Bruders Frau zum Weibe hast, mußte der Gottesmann mit seinem Blute versiegeln.

Wahrlich das würdigste Muster eines jeden Wahrheitsfreundes; hoher Verehrung werth ist Johannes der Täufer, der Aufklärer in den dicksten Finsternissen jüdischer Vorurtheile! Ja Aufklärung der Kinder des Hauses Israels, und ihre Besserung, das war der große Zweck, auf den Johannes hinarbeitete; gereinigte, bessere Religionsbegriffe allenthalben zu verbreiten, die Juden für die Lehre Jesus empfänglich zu machen, dies war seine Absicht. a)

Hat

a) Jesus fand also in Johannes wirklich denjenigen, der ihm den Weg bereitete, und das Volk wieder in

Hat die Aufklärung in unsern Tagen auch den festen Gang, wie jene des Johannes? Verfolgen die Prediger derselben auch gleich schöne, edle Absichten? Sind sie auch eben so gute Menschen? — Aufklärung, das Modewort der Zeit, mit dem man nicht selten gar keinen, und sehr oft die schiefsten Begriffe verbindet b) — Und doch ist es die angelegenste Sache

in die Lage zu setzen suchte, in der es ehemals mit seinem Gott gestanden war: wie dies der Vater des Johannes wirklich bei seiner Geburt in einer prophetischen Begeisterung vorhersagte. Mehr von diesem Herolden sehe man im Handbuche der kristl. Religion v. Ildoph. Schwarz Benedict. in Banz. (Bamb. und Wirzb. 1794 2ter B. (S. 163.) als einer reinen katholischen Dogmatik, welche uns, da wir sie schon in den Häuden vieler gelehrten, und angehenden Gottesgelehrten wissen, aller weitern Empfehlung überhebet.

b) Aufklären heißt etwas klar machen, etwas in seiner Klarheit und Deutlichkeit darstellen, den Schleier, der darüber hieng, und das Einfallen des

Sache des Staats und der Religion, daß der Krist und der Bürger mit dem wahren Begriffe der Aufklärung vertraut werde; ich habe mir daher vorgenommen, in dieser Erbauungsstunde zu zeigen: **welche Aufklärung die wahre sey.**

Wahre Aufklärung ist eine Freundinn der Sittlichkeit.

Wahre Aufklärung ist eine Menschenfreundin.

Der

---

des Lichtes hinderte, wegziehen, und was man vorhin gar nicht, oder nur dunkel sah, hell und erkenntlich sehen lassen. Gut erläuterte dies Mutschelle in einer bei Austheilung der Schulpreise in Freisingen 1792 gehaltenen Rede, die sich in desselben verm. Schriften 1ten Bändchen (München 1793) befindet. Die Grundsätze dieser religiösen Aufklärung sind von G. L. Ewald über die Volksaufklärung, ihre Gränzen und Vortheile (Berlin und Leipz. 1791) Nr. 14. S. 116 psychologisch entwickelt, und ihre pädagogische Weisheit gezeiget.

A. d. H.

Der wahrhaft Aufgeklärte ist demnach sittlich gut, er liebt die Menschen, welche er aufklären will. Die wahre Aufklärung in ihren unveräusserlichen Rechten zu sichern, der falschen die Larve vom Gesichte zu reißen, damit sie nicht mehr täusche, dies ist meine Absicht. Vater der Lichter, gieb du Wahrheit und Wärme meinem Vortrage, laß mich mit Erfolg von einem Gegenstande reden, der besonders in unsern Tagen in sein wahres Licht gestellt zu werden verdient.

I.

Wahre Aufklärung ist richtige Kenntniß, und reine Liebe des Wahren und Guten — Nach Wahrheit forschen, die gefundene lieben, ihr in Gesinnungen und Handlungen getreu bleiben, dieß heißt aufgeklärt seyn — Viel wissen und kennen, aber nicht darnach thun, ist nicht Aufklärung. Der höchste und würdigste Zweck alles Wissens und aller menschlichen Erkenntnisse ist sittliche Güte, und nur diese allein trägt das unverkennbare Gepräge ächter Kenntnisse an sich; wenn wir durch

durch alle unsere Einsichten nicht glückselig werden, wozu taugen sie dann? Und wir könnten es nie werden, wenn sie nicht unser Herz für die heiligen Gesetze der Sittlichkeit erwärmen. Der kennt die Ordnung der Dinge nicht, welcher blosses trockenes Wissen als den lezten Zweck der vernünftigen Natur aufstellet — Das glänzendste System im Kopfe, und keine Güte im Herzen, brüste sich mit dieser Aufklärung, wer da will, Vernunft und Religion erklären sie einhellig als falsch. Lieber Bruder, wenn der Vorrath deiner Begriffe sich nicht in Grundsätze sammelt; wenn diese Grundsätze nicht auf das Herz wirken, wenn sie im Kampfe zwischen Vernunft und Sinnlichkeit nicht stäts die traute Stütze der erstern sind; wenn deine Aufklärung, zwischen Tugend und Laster nicht entschlossen, die manchmal rauhen Pfade der Tugend wandelt; wenn du in der Wahl zwischen Recht und Unrecht wankest, so traue ja dieser deiner Aufklärung nicht, sie ist ein eitel Traumbild, das wohl deinem Stolze schmeicheln mag, aber den richtenden Blick der

Vernunft und Religion nicht aushält; der Weise hasset das Gesetz und die Regel des Wohlverhaltens nicht — der Aufgeklärte hält das Gesetz, sagt Jesus Sirach.*)

Wahrlich, meine christlichen Freunde! wenn es Aufklärung ist, einen richtigen Begriff von Gott haben, die Verhältnisse kennen, in welchen der Mensch mit ihm stehet, wenn es wahre Aufklärung ist, aus dieser reinen Gotteskenntniß sich unwandelbare Gründe zur Tugend und Rechtschaffenheit holen, ihn lieben, ehren, seine Gebote halten, so kann es ja nicht Aufklärung seyn, selten oder gar nicht an Gott denken, ohne Scheu seine heiligen Gesetze übertreten, in den Augen des Allgegenwärtigen sich jeder unedeln Leidenschaft preisgeben; wenn es Aufklärung ist, wissen, Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit seye die rechte Anbetung, Wittwen und Waisen besorgen ächter Gottesdienst, **) wenn es wahre Aufklär-

*) Sir. 33, 2 — 3.

**) Jakob 1, 27.

klärung ist, völlig seinem Gott trauen, in jeder Lebenslage sich mit Zuversicht in seine Vaterarme werfen, innig, und stäts sich bereiten, frohen Sinnes hinaufflehen zu ihm, dem alleinigen Freund in der Noth; so kann es ja nicht Aufklärung seyn, des Gebetes spotten, es als das Geschäft der Dümmlinge und Frömmler brandmarken; es kann nicht Aufklärung seyn, da, wo die Kristengemeinde im Hochgefühle ihrer Herzen die Hände zum Allvater, und dem erbarmenden Erlöser faltet, kalten Sinnes, und mit frecher Stirne dastehen; c)

c) Wie ganz besonders wichtig ist nicht das neueste Zeugnis eines um die Menschheit verdienten Arztes des Herrn geheimen Rathes und Prof. Mai zu Heidelberg in einer zu empfehlenden Rede, die erst kürzlich im Druck erschien, als ein Neujahrsgeschenk für seine lieben Mitbürger und jeden für Wahrheit empfänglichen Mitmenschen für das Jahr 1797. worin derselbe als ächter Bekenner Jesu aus vieljährigen Erfahrungen am Krankenbette, die Frage zur

es kann nicht Aufklärung seyn, das Recht durch unedle Mittel beugen, und der Thräne des Waisen

zur Ehre der Kristusreligion glücklich beantwortet: Wird wohl die moderne Lauigkeit im Kristenthume, und der augenscheinliche Verfall des öffentlichen Gottesdienstes der bürgerlichen Gesundheit und häuslichen Wohlfart Glück und Segen bringen? — Ueberhaupt scheinet es jetzt in allen Stücken Mode zu werden, nicht zu verbessern: sondern zu zerstören. „Man schaffe „alle äusserliche Symbole des Gottesdienstes ab, „so läuft der Ueberrest auf metaphysische Spitz„findigkeiten hinaus, die eben so viele seltsame „Formen und Wendungen annehmen können, als „es Köpfe giebt. — . . . Man schaffe alle Abbild„ungen, alle Vorstellungen ab, so werden sich die „Menschen bald über die einfachsten Glaubens„sätze zanken, einander verfolgen, und ermorden. „Die sogenannten religiösen Rigoristen wissen „nicht, welchen Eindruck die äuserlichen Zeremo„nien auf das Volk machen. Nie haben sie die „Anbethung des Gekreuzigten am Charfreitage, „noch

Waisen und der trauernden Wittwe nicht acht-
en; wenn es der wahren Aufklärung erste Grundbedingniß ist, geläuterte Begriffe von Recht und Unrecht haben, und nach diesen Begriffen seinen Lebenswandel ordnen, so kann es ja nicht Aufklärung seyn, die freie ungebundene Willkühr als den Bestimmungsgrund seiner Handlungen annehmen und Leidenschaft, oder Laune an die Stelle des Rechts und Unrechts setzen; wenn es Aufklärung ist, wissen, rechter Gebrauch seiner Kräfte und Berufstreue seye jedes Menschen schönste und größte Pflicht; wenn es wahre Aufklärung ist, durch seine Kenntnisse und Fähigkeiten gerne das Seinige zu der Summe der allgemeinen Glückseligkeit beitragen, mit edler Aufopferung des selbsteigenen das Wohl des Ganzen fördern, so

 kann

„noch die Begeisterung der Menge bei der Fronleichnams Procession gesehen; die mich oft selbst „überrascht hat" Also ein beliebter Schriftsteller in der deutschen Leipz. Monatsschrift. Jun. 1796. S. 102. A. d. H.

kann es nicht Aufklärung seyn, ausgerüstet mit Anlagen und Fähigkeiten, in Unthätigkeit seine Tage dahinleben, und in dem Müssiggange, den Zerstreuungen, und sehr oft in der Langenweile die herrlichen Kräfte tödten, welche dem Staate, und der Menschheit gehören; es kann nicht Aufklärung seyn, Pflichten des Staats- und Weltbürgers, Menschen- und Kristenpflichten dem Egoism, kleinlichen Privatvortheilen, niederem Eigennutze, dem Wucher opfern; Brüder, es ist Aufklärung unsers Geistes, überzeugt seyn, daß der Verpflichtungsgrund jedes Sittengesetzes in der Natur des Menschen, dem unvertilgbaren Triebe nach Glückseligkeit, in seinem inneren Gefühle liege; es ist wahre Aufklärung, seine Gewissenhaftigkeit, als die Wächterin des Gesetzes, in sich nähren, gründen; d) es kann also keine Auf-

d) Recht sehr empfehlen wir hiezu die drei Briefe nebst Antworten über die Begriffe Gesetz, Pflicht — gut und böse in Mutschelle's verm.

Aufklärung seyn, wenn man Leichtsinn an die Stelle der Gewissenhaftigkeit setzet, wenn man

 durch

verm. Schriften 2tes Bändch. S. 84 — 119 — Desselben Schrift über das sittlich gute (München 1788.) — Fel. Blau über die moralische Bildung des Menschen (Frankf. 1795) IV. Absch. §. 44 — 71. vom moralischen Gesetze, und S. 247. Entwickelung der moralischen Triebfeder. — Snell's Menon (2te verb. Aufl. Mannh. 1795.) — Die in vielen Rücksichten schätzbare in ihrer Art noch einzige Kritick der Volksmoral für Prediger von J. P. L. Snell (neueste verm. Aufl. Heidelb. 1796.) — Jakobs philosophische Sittenlehre (Halle 1794) — Pölitz moralisches Handbuch oder Grundsätze zu einem vernünftigen und glücklichen Leben. (2te Aufl. 1795.) — Chr. Erh. Schmidt Grundriß der Moralphilosophie (Jena 1793.) — Prediger Journal von Halle 1791 des 24ten Band. 3tes St. enthält eine Abhandlung vom Einfluß des höchsten und allgemeinen Moralprincips auf den Kanzel-Vor-

durch Trugschlüsse jeder Art die verbindende Kraft der Sittengesetze zu schwächen sucht, und

---

Vortrag, woselbst eine aus Tellers tref- lichen Predigten II. B. vom 12ten Sonnt. nach Trin. von der Begierde nützlich zu sein, und dem Verlangen es zu werden, ausgehoben ist, um zu zeigen, daß man die Gründe zur Verbindlichkeit, eine Pflicht auszuüben, noch anders stellen, und ihnen noch mehr Gewicht geben könne. — Nur darf aber niemals vergessen werden, daß der allgemeine Zweck der öffentlichen Religionsvorträge sittliche Besserung durch Religion sei, die so höchst nöthig ist, um die Achtung fürs Gesetz zu unterstützen, und wirksam zu erhalten; daß von kristlichen Predigern Kristenthum geprediget werden müsse. — Was die Anwendung der reinen Moralprincipien auf den öffentlichen Religionsvortrag betrift, ist sehr richtig, was Joh. Wilh. Schmidt der Gottesg. öffentl. Lehrer zu Jena in seiner Empfehlungswerthen Anleitung zum populären Kanzelvortrag I. Theoret. Th. II. praktisch. Th. 2te verm. Ausg.

und ein lüftiges System sich zur Regel des Rechtverhaltens aufstellet, ersonnen von der Eig-

Ausg (Jena 1795.) in der Vorrede erinnert. „Man ist bis jetzt noch nicht auf den Punkt ge„kommen, diese Grundsätze so zu popularisiren, „wie es geschehen soll, und geschehen kann. Man „ist noch in der irrigen Meinung, daß die soge„nannten Kantischen Predigten nicht nur in „der Materie, sondern auch in der Sprache von „den bisherigen ganz verschieden sein müßten, „und solange man diese Meinung nicht verläßt, „wird man auch die Ehre der reinen Vernunft„principien nicht retten. Die technischen Aus„drücke, und der methodische Gang der Entwick„lung, und Anwendung der reinen Vernunftprin„cipien dürfen in Predigten schlechterdings „nicht gebraucht werden. Man muß sie vielmehr „so vortragen, wie der gemeine Menschenver„stand sich solche denkt, und die praktische Ver„nunft eines jeden auch des gemeinsten Mannes „auf die Handlungen anzuwenden pflegt. Der „Zuhörer darf gar nicht merken, daß dieses eine „Predigt anderer Art sei, sondern muß glauben,

„daß

Eigenliebe und unordentlichen Neigungen, wenn man oft in eben dem Augenblicke von dem Geiste

---

„daß es ihm ganz aus dem Herzen gesprochen „sei." — Wir gedenken noch schlüßlich einer Stelle in Hrn D. Niemeyers Briefen an kristliche Religionslehrer S. 163 von einem jungen Prediger, der sich der kritischen Kunstsprache in seinen öffentlichen Vorträgen bediente. Wo er sonst vom Gewissen, von den Vorschriften des menschlichen Willens geredet haben würde — da sprach er jezt von der innern Gesetzgebung von der praktischen Vernunft. Wenn er sonst seine Zuhörer ermuntert hätte, die Würde der menschlichen Natur in sich selbst zu achten, alle ihre Mitgeschöpfe als Menschen zu behandeln, die Menschheit in ihnen zu ehren — so ermahnete er sie nun sich als Selbstzweck, kein vernünftiges Wesen als bloses Mittel, jedoch als Zweck zu behandeln; nichts selbstsüchtiges in die Maximen ihres Handelns aufzunehmen. Werden die Zuhörer durch solche Worte verständiger und besser werden?... Wem fällt nicht mancher ein, der seine grosen Kantischen Kenntnisse auf der Volkskanzel ausgekramt hat!!
A. d. H.

Geiste der Gesetze, den unveränderlichen Bedürfnissen der Menschennatur schwätzet, sich ein großes Talent, ein Kraftgenie dünket, in welchem unedle Lust und entehrende Neigungen sich ins Herz schleichen, dessen reines Gefühl unter dem Vorwande reiner Vernunfftbegriffe erstirbt; e) Tugend veredelt, vergrößert jeden Lebensgenuß, sie hat kein düsteres, mürrisches Aussehen, ist keine Kopfhängerin, dieses Wissen ist Aufklärung. Aber wenn man im Streite zwischen Vernunft und Sinnlichkeit eine edle Selbstüberwindung (nach der Sprache der Evangel. Selbstverläugnung) die Sache des Schwachkopfes schilt, wenn man, um kein finsterer Moralist, kein Schwärmer zu seyn, den Ton der Lüsternheit sich erlaubt, so kann dies ja nicht

---

e) „Man spricht nun viel von der reinen Vernunft; ich schätze die Männer, die hier alles „ins reine bringen wollen . . . Aber thut man „auch eben so viel für's reine Herz? — Hier „sollte es jeder zuerst ins reine mit sich selbst „bringen."

Mutschelle verm. Schr. 1s Bändch. S. 50.

nicht Aufklärung seyn — Brüder! es ist nicht Aufklärung, wenn man, um kein rauher Aszet zu heissen, ein Wollüstling wird.

Wenn man die Wahrheit des Karakters nur nach den Handlungen, nicht nach den Worten mißt, so muß auch die Richtigkeit der Kenntnisse und Einsichten die Aufklärung nach der Uebereinstimmung derselben mit den Gesetzen der Sittlichkeit bestimmt werden, kurz: Moralität ist und bleibt der sicherste Maßstab wahrer Aufklärung. **Euer Licht leuchte vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen, und den Vater im Himmel deshalb preißen:** so sprach der große Meister, welcher kam, um das Reich der Tugend und Sittlichkeit unter den Menschen auszubreiten — Die Wahrheit meiner göttlichen Lehre werde an euch selbst, an den Werken der Tugend und Rechtschaffenheit, zu welchen sie Kraft und Muth verleihet, sichtbar; euere richtige Gotteskenntniß, euere Aufklärung aus Gott soll an eurem eigenen Lebenswandel sich rechtfertigen, und wie ein Licht allenthalben leuchten.

Und

Und fürwahr, wer möchte den Menschen einen Weisen nennen, welcher thöricht handelt? und spräche er auch noch so viel von Weisheit — Wer kann also denjenigen für aufgeklärt halten, welcher die heiligen Gesetze der Sittlichkeit mit Füßen tritt? Rein und edel ist die Absicht des redlichen Wahrheitsfreundes, sie um ihrer selbst, und dann des Nutzens willen, den sie stiftet, suchen, ist das rastlose Bestreben desselben. — Wäre doch die Absicht aller derjenigen, welche sich Aufklärer dünken, oder als solche gelten, eben so rein und edel, jeden Satz mit den höhern Sittengesetzen in Verbindung bringen, jede Wahrheit nach dem Verhältnisse zu denselben würdigen; dies ist das Geschäft des Weisen, des wahrhaft aufgeklärten Mannes; praktische Weisheit höher achten, als eine ganze Reihe der glänzendsten Sätze ohne innerem Gehalte, das, was den Menschen edel und gut, Tugend und Rechtschaffenheit ihm schätzbar macht, allenthalben suchen und ausbreiten, dies war von jeher das Kennzeichen der Weisen aller Zeiten, und so waren sie

auch

auch, und bleiben an Kenntniß und Wandel das Muster der Welt und Nachwelt, sie lehrten Weisheit und lebten tugendhaft. f)

Schöngeisterei ohne Gefühl und Achtung für Moralität ist nicht Aufklärung, und wehe dem Staate, in welchem sie einmal als solche gilt; bald wird man in demselben viele glänz-

ende

f) Franz Ludwig der Weise, Fürstbischoff zu Bamb. und Wirzburg beschwor in seiner letzten Willensmeinung seine Nachfolger, in seine Erziehungsplane einzugehen, „weil er über-„zeugt sei, daß Aufklärung an sich der „Sittlichkeit nicht nachtheilig, sond-„ern zuträglich sei." Eine der Maximen des verklärten, die er sich selbst aufgezeichnet hatte, und die seinem Lobredner Hrn Prof. Berg (für dessen Meisterwerke das gesammte gelehrte Deutschland einmüthig entschieden hat) zum Gebrauche übergeben worden waren. — Rührend ist es, die beigefügte Bitte in genannter lezten Willens Meinung zu lesen: „Daß man Sein-„er und seiner Grundsätze nicht ver-„gessen möchte."

A. d. H.

ende, aber wenig gute Menschen treffen. Möchten sie doch nie gewesen, nicht seyn, und nie kommen die Zeiten, in welchen man ohne Tugend und Sittlichkeit auf Aufklärung Anspruch machen darf; Brüder, wehe thut es jedem, der es mit der Sache Gottes und der Menschheit redlich meint, wenn er Menschen sieht, welche den kleinen Vorrath von Begriffen und Halbkenntnissen nur dazu brauchen, um das Ansehen der wahren Religion und der Gesetze, zwar nicht zu untergraben (denn das können Menschen dieser Art nie) aber doch herabzusetzen, und auf eine recht niedere Weise lächerlich zu machen; welche die Rolle des Ungläubigen, freilich meistens sehr elend, spielen, um dadurch berechtigt zu seyn, nach den Grundsätzen des Glaubens nicht zu leben; welche an den ersten Wahrheiten, selbst der Vernunft-Religion, zweifeln, um nie durch die Erinnerung derselben in der ungebundenen Lüsternheit gestört zu werden; welche die Offenbarung herabwürdigen, um die schönen und großen Pflichten, wozu sie auffordert und ermuntert, nicht

erfüllen zu dürfen; welche sich große Geister dünken, wenn sie entnervende Wollust zum unaustilgbaren Menschenbedürfniß, Frechheit zum geraden, offnen Karakter, schamlose Reden zur Geselligkeit, und Unsittlichkeit jeder Art zum feinen Weltton erheben — Kurz: Menschen, welche sich recht aufgeklärt glauben, wenn sie die guten Sitten vollends aufgegeben haben. —

O! wenn ich die Farben zu hoch aufgetragen hätte, wenn es keine, oder wenige solcher Menschen gäbe; gewiß, dann wären die Staaten vor vielem Unheile, mancher vor seinem Umsturze geborgen — Hielte man doch überall nur richtige Kenntniß und reine Liebe des Wahren und Guten für Aufklärung, und diese für eine Freundin der Sittlichkeit, welcher Gewinn für Religion und Menschheit! — g) Aber

g) Eul. Schneiders Gedicht über Aufklärung verdient wo nicht ganz, doch zum Theile hier ein Plätzchen.

Wer

Aber sie ist auch eine wahre Menschenfreundin, oder der Aufgeklärte liebt diejenigen, welche er aufklären will.

Wer nennt mit Recht sich aufgeklärt?
Dies edler Freund! ist deine Frage.
Ich denk, es sei der Mühe werth,
Daß ich sie dir zu lösen wage. . . . . .

Der junge Stax verlacht die Strenge
Der Jansanistischen Moral
Ihr Pfädlein dünkt ihm allzuschmal
Ihr Himmelsthürlein gar zu enge:
Er lebet in den Tag hinein
Verpraßt sein Gut, und schlürft Vergnügen
So viel er kann, mit vollen Zügen,
Und glaubet aufgeklärt zu sein:
Allein das ist zu viel begehrt,
Die Wollust macht nicht aufgeklärt. . . .

Nur wer mit eignen Augen siehet
Und just für seinen Stand gelehrt
Und weis zu werden, sich bemühet
Der nennt mit Recht sich aufgeklärt.

II.

Richtige Kenntniß ist die Tochter des stillen, ruhigen Denkens. — Leidenschaft verträgt sich

---

Der Fürst, der seine Pflichten kennet
Die Unterthanen Brüder nennet
Die Menschheit auch im Bettler ehrt
Durch Liebe herrscht, ist aufgeklärt.

Der Rath, der das Gesetz verstehet,
Den graden Weeg des Rechtens gehet,
Der Arglist und Gewahlthat wehrt,
Den nennt der Denker aufgeklärt.

Der Theolog, der Duldung lehrt
Und dürre Dogmen so behandelt,
Daß er sie in Moral verwandelt
Der ist und machet aufgeklärt.

Der Bürger, der nach seiner Weise
Das gute thut im engen Kreise
Gesetz, Vernunft, und Menschheit ehrt
Ha! wäre der nicht aufgeklärt. —

Die Mutter, die in zarter Jugend
Gefühl für Wahrheit und für Tugend
In ihrem Kinde wekt und nährt
Die preis' ich laut als aufgeklärt.

Der

sich mit der Richtigkeit der Begriffe nicht. — Wahre Einsichten haben nichts stürmendes, liebloses an sich. Erhalten und genährt in der Ruhe des Herzens, theilen sie sich auch im Geiste der Liebe mit; der edle, rechtschaffene Mann, welcher etwas gutes, nützliches weiß, ruhet nicht ehe, als bis er es nach Kräften recht allgemein gemacht hat; und stehen ihm Hindernisse entgegen, so räumt er sie auf eine Art weg, die der wahren Aufklärung würdig ist, welche sich nicht hart und grausam aufdringt, sondern als eine sanfte Freundin dem schwächern Bruder die Hand reicht.

Der Landmann, der mit seinem Stande
Vergnügt ist, und im Vaterlande
Ein nützlich Glied zu sein begehrt,
Ist nicht gelehrt, doch aufgeklärt.

Ein Mädchen suchet in den Pflichten
Der Gattin sich zu unterrichten;
Wohl dem, der sie zur Frau begehrt,
Sein künftig Weib ist aufgeklärt.

Der Geist der Liebe ist der große Karakter des Kristenthums, also muß die kristliche Aufklärung von diesem Geiste geleitet werden. Paulus war durchaus der Mann einer freien Denkungsart, in Rücksicht auf die vielen Vorurtheile seiner Nation und seiner Mitkristen; er war ganz eingedrungen in den Geist der Lehre Jesu; seine Kenntniß war rein und richtig, und doch war er es, welcher mit so viel Wärme und Stärke sagte: Dem Schwachen im Glauben begegnet liebevoll, und werfet euch nicht zu seinen Gewissensrichtern auf. — Der eine ißt mit voller Ueberzeugung von allen Speisen, der andere aus Bedenklichkeit nur Gemüse, jener verachte diesen nicht — Wer bist du denn, daß du dich erfrechest, einen fremden Knecht zu richten, er steht oder fällt ja nur seinem Herrn, er wird aber aufrecht stehen, weil Gott mächtig ist, ihn zu halten. — Warum verachtest du also deinen Bruder? *) Eingreif-

*) Röm. 14, 1 — 10.

greifend ist es, wenn dieser große Apostel sagt: Der Stärkere trage also die Schwachheiten des minder Einsichtigen mit Geduld, und seye nicht stolz auf eine freiere Denkungsart.*) Sehet zu, daß ihr mit eurer Freiheit Schwache nicht ärgert.**) Soll denn dein schwacher Bruder um deiner richtigern Einsicht willen verlohren gehen, für dessen Rettung doch Kristus gestorben ist? ***) Dies ist die Sprache der wahren Aufklärung, dies die Sprache der allumfassenden Liebe; Paulus Geisteskräfte konnten sich in den engen Denkungskreis der damaligen Juden- und Heidenkristen durchaus nicht einschränken; zu geistlos, zu schwach und unwürdig waren die Begriffe seiner Zeitgenossen von der Kristusreligion — Und doch nicht Stolz, nicht Eigendünkel, keine Verachtung fremder, schwächerer, sondern lebhaftes, und de-

*) Röm. 15, 1.
**) 1 Kor. 8, 9.
***) 1 Kor. 8, 11.

demüthiges Gefühl eigener, hellerer Einsichten, und redliche Anwendung derselben zur Aufklärung anderer; freilich muß man eben so aufgeklärt, wie Paulus über Religion denken, und das Wesen derselben, so wie er kennen, um mit solcher Schonung den schwächern Mitbruder zu behandeln.

Diesem großen Paulus gegenüber, wie klein steht mancher Aufklärer unserer Zeit da; mit der Miene der Selbstzufriedenheit, der Allgenügsamkeit nennt er den schwächeren Mitkristen einen Schwärmer, einen Dümmling, weil er mit vielleicht zu übertriebener Aengstlichkeit sein Heil zu wirken sucht, einen Schwachkopf, weil ihm die Bibel zu heilig ist, um sich die Achtung für dieselbe geradezu wegspotten zu lassen, einen blödsüchtigen Frömmler, weil er mit Gewissenhaftigkeit, und wirklich überspannter Bedenklichkeit an Dingen hängt, welche zum Wesen der Religion eben nicht gehören.

Der schwächere Mitbruder irrt mit redlichem Gewissen, in der besten Absicht (ich kenne

kenne nichts Ehrwürdigers, als eine gute Absicht) und der sich aufgeklärt Dünkende fährt über dieses redliche Gewissen, über diese gute Absicht mit seinem bitteren Witze her — Ich kenne nichts leichteres, aber auch nichts elenderes, als das Spiel des bloss-en Witzes; eine Wahrheit, welche man in unsern Zeiten nicht oft genug sagen kann, in welchen Witz sehr oft mehr gilt, als richt-iges Denken, da es doch so wenig braucht, um ein witziger, und weit mehr, um ein wirklich verständiger Mensch zu seyn.

Der wahrhaft Aufgeklärte hebt Vorurtheile, vorzüglich gemeinschädliche, aber er beleidigt nie, er reißt nicht stürmend nieder; und muß ja ein altes Gebäude einstürzen, so bauet er liebevoll ein anders hin — Er schont das Vorurtheil seines schwächern Bruders, weil er weiß, daß es ihm in dieser Lage, bei diesem Grade der Bildung, bei diesen Vorbegriffen unmöglich seye, dasselbe auf das Wort eines anderen aufzugeben; weil er weiß, daß Vorurtheile die Stelle der Wahrheit vertreten,

und die Lücken des menschlichen Wissens ausfüllen. — Der wahrhaft Aufgeklärte legt mit Behutsamkeit, und Klugheit die Vordersätze hin, damit es dem schwächern Mitbruder leicht werde, die Schlußfolge sich selbst zu ziehen; er geht mit ihm den Stufengang, sucht sich durch Nachsicht und Schonung seines Zutrauens immer würdiger zu machen, und so gewinnt er den schwächeren Mitkristen nach und nach für Wahrheit und hellere Einsicht, den er durch ein liebloses Betragen vielleicht auf immer davon entfernet hätte.

Ja, meine Freunde! nur Duldung, Schonung, Menschenliebe, können das Geschäft der wahren Aufklärung befördern, und wer es ohne diesen Geist unternimmt, liefert den deutlichsten Beweiß, wie sehr es ihm an Menschenkenntniß fehle — Spott thut wehe, aber er belehret, er bessert nicht; wer nicht im Stande ist, die schwächere Einsicht eines Mitbruders zu dulden, seine Vorurtheile zu schonen, so lange ihm die nöthige Vorkenntniß mangelt, um sie vollends abzulegen, der wage sich ja nicht

nicht an fremde Aufklärung; er läuft immer Gefahr mehr zu schaden, als zu nützen. — Der Gang des Jünglings ist rasch und vorschnell, bedächtlich und gelassen der Schritt des Mannes; jener überspringt kühn manches Hinderniß, dieser weichet behutsam aus; jener fällt oft, dieser strauchelt selten — So verhält sich der ungestümme Aufklärer, dem der Geist der Liebe fremde ist, zu dem Mann, welcher gerne trägt und duldet, um so desto sicherer zu belehren und zu bessern. Dies war die Schonung des großen Meisters Jesus: **Ich hätte euch noch viel zu sagen, aber dermalen könnt ihr es nicht fassen.** So sprach er, als er seine Schüler stufenweis zur helleren Einsicht leitete. — Noch voll jüdischer Vorurtheile waren sie, und hochgespannt ihre Erwartungen des irdischen Messias-Reiches; nicht unsanft nahm er ihnen jene, weder schlug er diese mit einem male nieder — hin wieß er sie auf ein kleines Kind: **Wenn ihr nicht so** werdet, nicht so geraden, unbefangenen Sinnes, nicht so gelehrig, empfänglich für Wahrheit,

heit, wie dieses Kind, so könnt ihr meiner Lehre nicht glaubig anhangen, ins Himmelreich nicht eingehen. — Dies war der liebevolle, aber auch der treffende Beweis, den er ihnen gab. h)
Viel

---

h) Der Menschenfreund ist vor Fehltritten und Vergehungen gesichert, weil gleichsam die Fackel der Menschenliebe alle seine Tritte erhellet. Man bedenke nur, woher die gewöhnlichen menschlichen Verirrungen — Stolz, Zanksucht, Rechthaberei, Neid, Verläumdung, Rache, Hartherzigkeit, Verfolgung, Betrügerei, schlechte Kinderzucht, Verschwendung, Unzucht und tausend andere Fehltritte kommen, mit welchen die Menschen sich und andere plagen. — Nur vom Mangel der Menschenliebe, weil man sich nicht bestrebt, ein nützlicher, wohlthätiger, friedlicher, fleisiger, zufriedener Menschenfreund zu werden. Wer hingegen durch die Liebe — Religion Jesu zur Menschenliebe gebildet ist, und sich's zum höchsten Zwecke des Lebens gemacht hat, ein nützlicher und wohlthätiger Mensch zu sein, dem wird es unmöglich werden, sich zu Lastern zu entschliesen, die seine Kräfte vernichten, und die Zufriedenheit seiner
Neben-

Viel zwar schrieb und sprach man in unseren Zeiten von Duldung unserer anders denkenden Brüder; aber hat man auch an dem minder einsichtigen, schwächeren Glaubensgenossen sie geübt? Es ist Menschen- und Kristenpflicht, den Anhänger einer fremden Religion zu lieben, ihn nicht zu richten, sondern das Urtheil über den miterlößten Bruder dem Erlöser Kristus zu überlassen — Aber verdienen denn die sehr oft unschädlichen Vorurtheile, die

---

Nebenmenschen rauben. Menschenliebe ist also das Mittel, uns vor Fehltritten und Vergehungen zu sichern. — Hingegen Menschenhaß verleitet den Menschen zu so manchen Fehltritten und Verirrungen. Denn wer wenig oder kein Gefühl für Menschenwohl und Menschenseeligkeit hat, ist fähig, andern zu schaden, kann sie verachten, verleumden, verfolgen, betrügen, in Gefahr bringen, leiden sehen, und kann durch eigene behagliche Ausschweifungen sich als Vater, Sohn, Gatte, Wohlthäter, Freund, Mitbürger vernichten, und aus seinem nutzbaren Wirkungskreise selbst herausreisen.

A. d. H.

die irrigen Religionsbegriffe des katholischen Mitkristen, welche vielleicht Gewissenhaftigkeit und redliche Absicht in Gottes Augen entschuldigen, die Duldung nicht, welcher, Dank seye der wahren Aufklärung! sich unser protestantischer Mitbruder in Oesterreichs Staaten zu erfreuen hat? — O möchte ich es unauslöschlich in das Herz eines jeden schreiben, der andere aufklären will, daß die wahre Aufklärung eine Menschenfreundin sei, damit er diesen Grundsatz zum ersten seines Sistems erhebe, welchem, wäre es auch noch so glänzend, ohne den Geist der Liebe alles mangelt. Haben doch die harten, unduldsamen Aufklärer mit ihrem Feuereifer der guten Sache bisher so viel geschadet, verrieth es doch ihr leidenschaftlicher Ton, daß nicht Liebe der schwächeren Mitbrüder sie dringe, dieselben zur helleren Einsicht zu führen, war doch allenthalben die blose Absicht zu glänzen, und als Talente sich geltend zu machen, an ihnen so unverkennbar — Wahrlich man könnte ihnen sagen, was Kristus einstens zu seinen Jüng-

ern

ern sagte, als sie über die harten Samaritanen Feuer vom Himmel rufen wollten: **ihr wisset nicht, wessen Geistes Kinder ihr seyd.** *)

S c h l u ß.

Sittlichkeit also, und kristliche Liebe gründen die wahre Aufklärung. Wäre es mir gelungen, recht würdige Begriffe von derselben aufzustellen, die falschen zu verdrängen — segnen würde ich diese Stunde im frohen Gefühle genützet zu haben.

Vater im Himmel, dein Reich komme zu uns, so lehrete uns dein Sohn Jesus beten, das Reich der Wahrheit und Tugend auszubreiten, dies war sein Geschäft auf Erden — Gieb uns Kraft und Muth, nach dem Beispiele unsers großen Meisters, unverdrossen an der wahren Aufklärung zu arbeiten, reine, richtige Kenntniß von dir durch Lehre und That recht allgemein zu machen, die schädlichen Vorurtheile allenthalben zu verfolgen, den unschädlichen mit Nachsicht und Schonung zu begegnen,

*) Luc. 9, 55.

gegnen, durch untadelhaften Wandel in dem Auge des schwächeren Mitkristen die hellere, freiere Einsicht zu rechtfertigen — Gott, dann werden der guten, verständigen Menschen auf deiner Erde immer mehr werden — Vater im Himmel, dein Reich komme zu uns. Amen.

Ueber den grossen Werth eines wahren Freundes.

Eine Sittenrede

über Luk. 1, 40.

Am Feste der Heimsuchung Mariä

gehalten

von einem Landpfarrer

zu seiner versammelten Landgemeinde.

1796.

Mauuscript.

Freilich ist gegenwärtige Rede kein erhabenes Muster der Kanzelberedsamkeit, wohl aber des populären Vortrags an die gemeine Menschenklasse. Sie wird grade abgedruckt, wie sie vorgetragen wurde. Manche Lücke könnten wir wohl ausfüllen, aber denn wäre sie das nicht, was sie doch sein soll eine vorgetragene Rede. Reinheit der Sprache, geordnete Gedankenreihe ist an der Rede nicht zu verkennen. Möchte nur der Herr Verfasser uns mehrere seiner populären Pfarrpredigten mittheilen, manche könnte von ihm lernen, sich herunterzustimmen, und zweckmäsig Gutes bei seiner Gemeinde zu stiften; denn auch nicht zu nieder darf die Sprache des Landredners sein, um nicht bei seinen etwas denkenden Zuhörern lächerlich zu werden.

A. d. H.

T e x t.

Maria kam in das Haus des Zacharias, und grüßte Elisabeth. Luk. 1, 40.

Wir haben heute ein schönes Beispiel des menschenfreundlichen Umganges und des freundschaftlichen Betragens vor uns, welches die Geschichte des Evangeliums zur Betrachtung darstellet. Maria die von Gott auserwählte Mutter des kommenden Heilandes geht mit dem göttlichen Worte gesegnet über die Gebirge Juda, um ihre Verwandschaft zu besuchen, ihrer Freundin Elisabeth, die sich mit ihr in ähnlichen Umständen befand, Glück zu wünschen, Theil an der Freude ihres Hauses zu nehmen, und derselben ihre freundschaftliche Dienste zu leisten. Sie ging in das Haus des Zacharias, und grüßte Elisabeth, freuete sich mit ihr über die Gnade des Herrn.

Maria zeiget sich bei dieser Begebenheit als eine so theilnehmende, liebevolle, edeldenkende Freundin: wie schön wäre es, wie gut, wenn auch wir Menschen so recht in Eintracht des Herzens miteinander lebten, in unsern Angelegenheiten durch aufrichtige Gefälligkeit uns Rath und Hilfe schaften, wenn treuherzige Liebe und Freundschaft uns im Umgange mit einander beseelte, und im frohen Genusse der Annehmlichkeiten und mannichfaltigen Gaben dieses Lebens uns den Weg zur Erreichung unserer Bestimmung zur Glückseligkeit erleichterte! Will doch unser weise und gütige Vater im Himmel, daß wir schon hier auf Erden vergnügt und glückselig sein sollen, hat uns in dieser Absicht alle so genau mit einander verbunden, alle unsere Angelegenheiten und Bedürfnisse, unsere angenehme und widrige Schicksale so innig und unauflöslich in einander geflochten, daß keiner des andern entbehren, keiner beinahe ohne Antheil des andern recht glücklich sein, jeder aber dem andern durch Dienste des freund-

schaft-

schaftlichen Umganges auf tausendfache Art nützen und das Leben versüßen kann! Nur Schade, daß wir Menschen diesem deutlichen Winke, wodurch uns der Allgütige zur gegenseitigen Freundschaft einladet, daß wir diesem huldreichen väterlichen Rufe nicht folgen, und die guten Anlagen und Fähigkeiten, die vielen Mittel und Gelegenheiten zur Glückseligkeit nicht so entwickeln und gebrauchen, wie es den liebreichen Absichten unsers Schöpfers gemäs ist! Ja, meine Lieben! wir verbittern uns unsere wenige Tage oft selbst, sind oft zu sorglos, andere uns zu Freunden zu machen, wissen den Werth des freundschaftlichen Umganges miteinander nicht genug zu schätzen, vernachlässigen dieses Mittel, wodurch so viel Gutes im menschlichen Leben bewirket und so viel Böses gehindert werden könnte, oder schwächen und trüben sie selbst diese Quelle der Freude durch menschenfeindliche Leidenschaften; und dann murren wir oft gegen die weisen und liebevollen Einrichtungen und Schickungen Gottes, klagen über das traurige Loos

der Menschheit, wenn wir nicht frohe und vergnügt, wenn wir unglücklich, und — unglücklich durch unsere eigene Schuld sind! Gott, wie ungerecht und strafbar sind dann unsere Klagen über Traurigkeit, Kummer und Elend, das wir uns durch Thorheiten und Fehler meistens selbst schaffen!

Ja, meine Lieben! unter allen äußern Gütern dieses Lebens ist gewiß keines, welches mehr von uns Menschen vernachläsiget oder misbrauchet wird, und gewiß keines, das uns mehr wahre Freunde, mehr reines Vergnügen, und bei so manchen Vorfällen mehr Beruhigung und Trost verschaffen könnte, als Freundschaft. a) Euch von dieser Wahrheit zu überzeug-

---

a) Nicht leicht hat irgend eine Verbindung unter den Menschen grösere Lobsprüche erhalten, und ist so einstimmig von allen Völkern der Erde für nöthig, und von allen Weisen und Tugendhaften für das gröste Glück des Lebens erklärt worden, als die Freundschaft. Ihr hat man unter den rohesten Völkern Opfer gebracht, welche Bewund-

zeugen; habe ich mir vorgenommen, heute über den grosen Werth eines wahren

 Freund-

---

wunderung verdienen; ihr hat man zu allen Zeiten die heiligsten Rechte zugestanden; sie muß der ehelichen Gesellschaft den dauerhaftesten Reitz, und die süssesten Freuden schenken; sie hat überall die besten Menschen miteinander vereinigt, und dadurch die wohlthätigsten Veränderungen gestiftet; sie hat zur Veredlung der menschlichen Natur ungemein viel beigetragen, und jedes Herz gebessert, das fähig war, sie aufzunehmen; alle Religionen endlich haben sie in eben dem Grade begünstigt, und in Schutz genommen, in welchem sie selbst rein, und dem Wohle des menschlichen Geschlechtes förderlich waren. — Und dem Kristenthume gab man oft Schuld, daß es Freundschaften hindere, störe, oder doch gleichgültig betrachte. War nicht der Stifter unsrer heiligen Religion selbst der zärtlichste Freund. Man denke hier an Johannes den geliebten Jünger, an Lazarus, und dessen Schwestern ꝛc. — Wie schön im alten Bunde über Freundschaft geschrieben wird, ist in der Folge noch zu ersehen.

A. d. H.

Freundes zu euch zu reden. Die Betrachtung dieses Gegenstandes ist sowohl der Absicht des heutigen Festes, als dem Inhalte des Evangeliums gemäs. Denn unsere Absicht ist ja heute Maria die seligste Mutter unsers Herrn zu verehren; wohlan! machet also diese Verehrung Gott wohlgefällig, machet sie euch recht nützlich dadurch, daß ihr Maria in der tugendhaften Freundschaft, wodurch sie sich in der Begebenheit des heutigen Tages so verehrungs- und liebenswürdig auszeichnete, nachfolget. Lernet in dieser Absicht

1. wie ein wahrer Freund beschaffen sein müße,
2. wie viel ein solcher Freund im menschlichen Leben werth sei.

Die Untersuchung dieser beiden Fragen soll die Abtheilung meiner Rede, und der Gegenstand eurer Erbauung und Aufmerksamkeit sein.

I.

Nicht alles, was man Freundschaft nennt, verdienet diesen Namen. Manche Menschen rühm-

rühmen sich oft, daß sie sehr viele Freunde haben, sie zählen nämlich darunter alle diejenigen, die mit ihnen öftern Umgang, gemeinschaftliche Geschäfte und Vergnügungen pflegen, oder von denen sie auch manche kleine Gefälligkeiten und Dienstleistungen erhalten. Aber wie oft ist nicht entweder Langeweile und natürlicher Hang zur Geselligkeit der Grund solcher Zusammenkünfte, wie oft sind nicht solche Gefälligkeiten ein eigennütziger Tausch gegeneinander? wie selten hat das Herz wahren Antheil daran, und wie wenig gegenseitige Offenheit und Vertraulichkeit findet dabei statt? Daher ist es auch so gewönlich, daß die Menschen bei solchen Freundschaften so wenig reines Vergnügen kosten, ihre Erwartungen davon so wenig erfüllet sehen, in ihrem Bestande so wandelbar sind; ja daß die freundschaftlichen Unterhaltungen ihnen gar oft zur Last werden. Nein, solche vorübergehende Freundschaften gewähren selten die schönen Früchte, die sie anfangs versprechen; sie schlagen keine feste Wurzeln, und gleichen den ersten Märzblumen,

en, die von einigen freundlichen Sonnenblick-en geschwind hervorgelockt, aber bald von ein-em kältern Schneewinde wieder vernichtet werd-en. Wahre Freundschaft besteht in Vereinig-ung tugendhafter Seelen, in aufrichtiger geg-enseitiger Hochachtung und Liebe, in warmer Theilnahme an allen Freuden und Leiden des andern. b)

Ein

---

b) Obgleich die Freundschaft auf Tugend gebaut die erhabenste Art der Freundschaft ist, die auf wahre Vollkommenheit abzielet, und auf die Sittlich-keit der Menschen grosen Einflus haben kann, so giebt es dennoch noch zwo Arten von Freund-schaft, die dauerhaft und nüzlich gepflogen werden kann, wovon die eine in den angenehmen, und die zweite in den nüzlichen Eigenschaften anderer Menschen liegen kann. Doch der Religi-onslehrer hat genug gethan, wenn er seine Zu-hörer auf die beste Art der Freundschaft aufmerk-sam gemacht hat. — Wollen aber Kristen in eine freundschaftliche Verbindung tretten, so müssen sie sowohl auf eine genaue Wahl der Freunde,

als

Ein wahrer Freund muß also vor allem rechtschaffen, muß ein Freund der Wahrheit und Tugend sein: er darf keine Laster, nicht die böse Gewohnheit an sich haben, durch heftige böse Neigungen sich in seinen Handlungen leiten zu lassen. Denn es ist eine durch Erfahrung bestättigte Wahrheit, daß die Bande

der

---

als auf verschiedene äussere Verhältnisse bedacht sein. Mitgefühl, Tugend und Aehnlichkeit des Karakters sind bei dem Auswählen des Freundes wohl zu überlegen; — Vorurtheil, Vermögensumstände, Standesgleichheit müssen unter zu wählenden Freunden nicht leichtsinnig übergangen werden, weil sie eine reichliche Quelle von Uebeln nach sich ziehen können. Hierüber verdienen nachgelesen zu werden Danzers Moral 3ter Band (Salzb. 1793) S. 316 von der Geselligkeit. — Handbuch der Kristl. Moral von Gottfr. Leß (Göttingen 1787) S. 257. — Zollikofers Predigten über die Würde des Menschen (Leipz. 1786) 2ter B. S. 128 — Reinhard's System der Kristl Moral (Wittenb. und Zerbst 1790) 2ter B. S 288. rc.

A. d. H.

der Freundschaft durch Tugend, durch Freude an allem, was wahr und gut ist, geknüpft sein müßen, wenn sie fest und dauerhaft sein sollen; und daß, wenn sie durch schlechte Absichten entstehen, sie jeder leichte Vorfall auflöset. Zuweilen findet man freilich, daß auch böse und schlechtdenkende Menschen eine Art von Freundschaft untereinander schließen, und sich sehr genau miteinander vereinigen. Aber wie elend ist nicht eine solche Freundschaft? Böse Menschen haben bei solchen Verbindungen immer selbstsüchtige Absichten; diese ändern sich, wie ihre wilde heftige Begierden und Neigungen, von welchen sie getrieben werden; und sobald diese ihre bösen Leidenschaften ins Gedränge kommen, sobald einer des andern zur Erreichung seiner Entwürfe, oder zur Befriedigung reiner sinnlichen Triebe nicht mehr bedarf, so wird die Stimme der Freundschaft nicht mehr gehöret, es entsteht Verachtung und Trennung, ja oft die bitterste Feindschaft, welche dann um so schrecklicher wird, weil immer einer von dem andern viel schändlich-

es

es weis, und jeder die Schande des andern aufzudecken suchet. Solche Verbindungen sind unter dem entheiligten Namen Freundschaft eine wahre Larve des Lasters, ein niederträchtiges Mittel, seine schlechten Absichten auszuführen; solche Bande sind Fallstricke der Verführung, und ihre gewöhnliche Folge Unheil, Kummer und Elend. Ein Mensch, der die Tugend anderer zu seinen leichtsinnigen oder lüderlichen Absichten herabzuwürdigen suchet, ein Mensch, bei dem die Leidenschaften über die Vernunft herrschen, dem die Pflichten der Religion, die Bande des gesellschaftlichen Lebens jeder Art nicht ehrwürdig und heilig sind; nein, der kann es nicht gut mit uns meinen, und ist unmöglich einer wahren Freundschaft fähig. Nur derjenige, dessen Herz vom hohen Gefühle der wahren Würde des Menschen, und von Liebe zur Wahrheit und Tugend durchdrungen ist, nur der kann unser wahrer Freund sein: nur reine Absichten und das gegenseitige Bestreben, sich tugendhafte gute Eigenschaften zu erwerben, und sie an andern zu

schätzen, nur diese können dauerhafte Freundschaft gründen, können die Menschen so miteinander vereinigen, daß sie einander aufrichtig lieben, und gleichsam ein Herz und eine Seele werden.

Diese innige herzliche Liebe ist die zweite gute Eigenschaft eines wahren Freundes. Oft wissen falsche Menschen sich so zu verstellen, durch freundliche Mienen, schmeichelnde Reden und zuvorkommende Gefälligkeiten so zu täuschen, daß sie von gutmüthigen Menschen für redliche, allerliebste Freunde gehalten werden. Dann haben sie aber, wenn sie so hitzig in ihrer Freundschaft sind, selten andere Absichten, als Vortheile zu ziehen; und sobald sie sehen, daß der Erfolg ihrem Eigennutze nicht entspricht, oder daß ihre Freunde in Noth gerathen: so ziehen sie sich gewöhnlich zurücke, stellen sich fremde und verlassen diejenigen mit sichtbarer Kälte, denen sie zuvor ihre liebevollen Gesinnungen so süsse geheuchelt hatten. Nein, aufrichtige Liebe darf nicht so eigennützig sein: und wer meine Freundschaft nur des-

wegen

wegen suchet, um Vortheile zu gewinnen; wer nur in soweit und solange mein Freund ist, als er seine Rechnung dabei findet, der misbraucht den Namen Freundschaft zum Deckmantel seines Eigennutzes oder seiner Falschheit. Derlei anscheinende Freundschaften gleichen dem Aprilwetter, wo auf einen Augenblick der Himmel aufs freundlichste lächelt, den aber eine kleine Veränderung der Luft mit finstern Wolken bedecket. Ein wahrer Freund liebt den andern, aber nicht wegen seinem Vermögen, Ansehen oder sonstig äußeren Vorzügen: nein, er schätzt und liebt seinen Freund wegen seinem guten, tugendhaften Herzen, wegen den guten Eigenschaften, die ihn zu einem liebenswürdigen Menschen machen. Freunde, deren Zuneigung auf so gegenseitige Hochachtung, auf so gleichmüthigen guten Gesinnungen sich gründet, bleiben sich treu in angenehmen und widrigen Schicksalen dieses Lebens. Jeder freuet sich über das Gute des andern, als wenn es ihn selbst beträfe; jeder nimmt an dem Unglück des andern so warmen, herz-

lichen

lichen Antheil, als wenn es ihm selbst begegnet wäre: in der grösten Gefahr, in der drückensten Noth hält die wahre Freundschaft die Probe; alles opfert da ein treuer Freund auf, um den Zustand des andern so erträglich, als möglich zu machen. Und wie schätzbar muß uns nicht ein Freund, der so beschaffen ist, wie viel muß er uns im menschlichen Leben werth sein! — — Lasset uns noch hierüber nachdenken.

2.

Ein treuer Freund ist gewiß eines der schätzbarsten Güter dieser Welt, er ist, selbst nach dem Ausspruch der h. Schrift *), ein Trost des Lebens, ein Schatz mit dem nichts in Vergleich kommen kann. Und in Wahrheit, ein Mensch der Reichthum, Ueberfluß und alles, was immer nur das Glück ihm als seinem Lieblinge zutheilen kann, besitzet, aber des süssen Genusses der Freundschaft entbehren muß, ist gewiß bei weitem nicht so vergnügt, als

*) Sirach Kap. 6.

als derjenige, der das wenige was ihm zu Theil wurde, mit heiterm frohem Sinne an der Seite eines lieben Freundes genießt. Selbst die lebhafteste, feurigste Liebe muß der edeln Freundschaft weichen, muß sich in Freundschaft verwandeln, wenn sie rein und dauerhaft sein, wenn sie sich nicht selbst verzehren, und frühe Sättigung und Ueberdruß nach sich ziehen soll.

Nichts kann uns den Mangel eines wahren Freundes ersetzen. Wie wahr dieses sei, urtheilet selbsten, meine Lieben! — Wenn wir uns recht vergnügt und glücklich fühlen wollen, so kömmt gewiß vieles darauf an, daß unsere Geschäfte und Verrichtungen recht gelingen: dazu ist gehörige Ueberlegung und Nachdenken vonnöthen. Wir mögen nun aber so klug sein, als wir nur immer glauben; so finden wir doch gar oft, daß wir bei all unserer Klugheit zuweilen straucheln und fehlen: folglich, daß wir oft manche Mittel wählen, die zur Erreichung unserer Absichten nicht dienlich sind, und daß wir dann oft mismuthig und verdrossen werden. Wie viel ist uns da bei solchen Umständen

ein verständiger treuer Freund werth, mit dem wir uns so ganz traulich über unsere Angelegenheiten berathen, ihm unsere Gedanken und Absichten offenherzig mittheilen können? Findet doch jeder bei dem andern in hundert Fällen Einsichten und Kräfte, die er bei sich nicht findet. Und wie viel kann da ein Freund dem andern seine Geschäfte durch einen guten Rath erleichtern, einer den andern zum Fortgange ermuntern, durch seinen Zuruf und Beispiel zum Fleiß erwecken und anfeuern. — Oft erschlafft der Eifer zum Guten, auch wenn wir noch so sehr Tugend und Rechtschaffenheit lieben, oft lassen wir uns von Begierden blenden, gleiten dann vom Pfade der Tugend ab auf Abwege, die uns am Ende in Elend und Verderben führen können. Wie willkommen muß uns da ein rechtschaffener Freund sein, der uns brüderlich die Hand reichet, uns im Falle wieder aufhilft, von dem Irrwege liebreich zurücke führet, uns vor der Gefahr warnet, an unsere Pflichten uns erinnert, und durch liebreiche Zurechtweisung, durch freundlichen

Zu-

Zuruf, durch alles, was nur die freundschaftliche Liebe überredendes hat, uns zum muthigen Fortgange auf dem Weege unserer Bestimmung ermuntert und antreibt! Ja, glücklich, der so einen gutdenkenden Freund hat, der ihm gegen jede unordentliche Neigung kämpfen hilft, und mit ihm Hand in Hand auf dem Weege der Vollkommenheit fortwandelt: und wohl dem, der die liebevolle Warnungen eines treuen Freundes dankbar befolget! —

Ein wahrer Freund nimmt ferner den wärmsten Antheil an allen Freuden und Leiden des andern. Keine Freude, die ganz allein in unserm Herzen bleibt, behält ihren süssen Werth; aber jede Freude wird erhöhet, wird doppelt genossen, wenn wir sie mit irgend einem Freunde theilen. Daher ist es so natürlich, daß, sobald uns etwas angenehmes begegnet, wir auch sogleich an unsern besten Freund denken, und wünschen, ihm Nachricht davon geben zu können: und wie unaussprechlich wohl befinden wir uns dann, wenn wir dem Freunde unsers Herzens alles, was uns

Freude macht, erzählen, wenn wir versichert sein können, daß er mit neidlosem Wohlgefallen den wärmsten Antheil daran nimmt? Die Geschichte der Heimsuchung Mariä zeuget diese Wahrheit im hellesten Lichte. Sobald sie wuste, daß sie Mutter des Heilandes werden sollte; eilte sie zu ihrer Freundin Elisabeth, die sich auch in gesegneten Umständen befand, um ihr Nachricht davon zu ertheilen; und wie freueten sich diese liebevolle Seelen so innig, und vergrösserten dadurch die Freude, die jede bisher für sich empfunden hatte. Mit welchem Entzücken und frohem Gefühle stimmte dann die seeligste Jungfrau aus der Fülle ihres Herzens Gott dem Urheber ihres Glückes jenen herrlichen Lob und Dankgesang: **meine Seele verherrlichet den Herrn, und mein Herz erfreuet sich in Gott meinem Heile!** — —

Aber gleichwie der Himmel nie beständig heiter uns zulächelt, sondern oft und unvermuthet sich hinter finstere Wolken verbirgt; so sind auch die Tage unsers Menschenlebens nicht immer freundlich, und werden uns durch tausend-

enderlei Vorfälle trübe, oft schrecklich verdunkelt. Jede, auch die geringste Unfälle können uns dann drückend, können unerträglich werden, wenn wir sie ganz allein tragen müßen, oder wenn uns nicht der Gedanke des Allgegenwärtigen dabei unterstützet. Aber wenn ich den Kummer meiner Seele in das Herz eines treuen Freundes ausschütten, wenn ich alles, was mich schmerzet und quälet, ihm, der es so ganz fühlet, ohne Zurückhaltung anvertrauen kann, welche Erleichterung ist das für eine leidende Seele? Und welche Aufopferung ist ihm zu theuer dem wahren Freunde, die er nicht unternimmt? Wenn alles uns im Unglücke verläßt, so bleibt er treu und fest, hilft soviel er nur immer vermag, und jemehr er für seinen leidenden Freund thun, wagen und aufopfern kann, desto seliger fühlt er sich im Genusse seiner Freundschaft. Und welche Wonne, welche süsse Belohnung, wenn er den Kummer seines Freundes heben, wenn er ihn erheitert, gerettet in seine Arme schließen, und an sein liebevolles Herz drücken kann! — Und wenn

er auch nicht ganz retten kann der treue Freund, wie sanft weis er die Wunde seines Freundes zu verbinden, mit welchem Lichte die Finsterniß, die seine Seele umwölkt, zu zerstreuen, welchen Trost, Rath und Muth seinem ermatteten Herzen einzuflösen! Und welche Beruhigung, welche Stärkung verschaft es doch, wenn man noch eine theilnehmende Seele an seiner Seite hat, die uns den Last unsers Kummers tragen hilft, die uns zeiget, daß noch ein Mensch auf der Welt sei, der uns liebt und dem unser Wohl am Herzen liegt! — c)

Schluß.

---

c) Schön ist das Bild, das der Herr Verfasser hier vom Freunde entwirft, doch könnte unsers Erachtens noch mancher schöne Zug aus der Schilderung des Menschenfreundes von Herrn Tittel entlehnt dem Bilde grössere Würde ertheilen. Wir wollen sie ausziehen, denn jedem wird sie zum Lesen willkommen sein. . . . Oefnung der Seele — Erhebung zum grosen — Befassung des ganzen — Mittheilung — Ausgiesung — sind lauter karakteristische Züge des Menschenfreundes. Wer die

Schluß.

Fasset nun dieses alles zusammen, meine Lieben! bedenket, wie lehrreich und nüzlich der Umgang

---

die Bestimmung, die Würde, den Adel des Menschen, menschliche Pflichten, und menschliche Rechte in ihrem ganzen Umfange erkennet, und empfindet, wer es mit Innigkeit und Stärke und Festigkeit denken kann, daß die ganze zahllose Menge aller vernünftiger Erdenbewohner nur ein Geschlecht: daß ein Stoff, — ein Blut, — ein Schöpferwille, einerlei geistiges, himmlisches, Gott ähnliches Wesen, sie alle zu einerlei Zweck vereinigen, — daß Glückseeligkeit ihr groses gemeinschaftliches Ziel — eine Wirkung ihrer verbundenen, fest zusammenhaltenden Kräfte — nur in Gemeinschaft von allen sich völlig geniessen lasse. Wessen Geist ganz in dieses Menschheitsgefühl eingewebt, sich gegen alle Zerreisung der natürlichen Bande, welche Menschen mit Menschen zusammenhalten — empört; die Sache der Menschheit zu der seinigen, ihre Angelegenheiten, und Gerechtsame zu den seinigen macht. Wen jede Entstellung, Verkleinerung, Herabwürdigung der menschlichen Na-

mit einem rechtschaffenen Freund sei; wie er uns in angenehmen und widrigen Zufällen zum

---

tur, jede Schmälerung und Kränkung ihrer Rechte — jeder Anblick leidender, beschwerter, gequälter, unter dem Joche seufzender, ihm gleicher Wesen — mit Kummer und Wehmuth und Schauer erfüllet. Wessen Herz den Wonnegefühlen sich öfnet, welche aus gemeiner Glückseeligkeit hineinströmen. Wer Wohlfart und Freuden aller Menschen theilt. Wer Stärke genug, und Seele besitzt, über den Punkt seiner körperlichen Existenz — den kleinen Bezirk eines einzelnen Orts und die zu eng geschlossenen Zirkel einiger Verwandten, oder Freunde — hinweg, in jene ganze — unausmeßbare, vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange bewohnte Weite sich hineinzudenken — ein ganzes Menschenvolk als Verwandte und Brüder mit Wohlwollen, und zärtlicher Zuneigung zu umfassen — und Bruderblut, und Bruderherz mit jedem, und mit allen zu theilen, — und kein fremdes Wesen unter allen menschlichen Wesen zu finden. Wem keine menschliche Verbesserung oder Abartung gleichgültig ist — alle Scenen, alle Revolu-

zum Vergnügen und Troste gereicht, welche süsse und angenehme Erholungen derselbe uns nach

---

voluzionen der ganzen bevölkerten Erde interessant; wem die Ausbreitung der Wahrheit, die Verherrlichung der Tugend, die Festhaltung ihrer Rechte, die Behauptung der Freiheit — wem erkanntes und belohntes Verdienst, blühende Künste, wachsende Geschäftigkeit, allgemein ruhiger, ungestörter Genuß aller Güter, und unschuldiger Freuden dieses Lebens — das Glück der Welt — wem dies alles so viel würdige Gegenstände der zufriedensten Aufmerksamkeit sind. Wem es heilige Pflicht ist, die ganze Summe seiner Kräfte, als einen freiwilligen Tribut der Menschheit, zum Wohle des ganzen zu steuern, unverdrossen, und unermüdet gutes zu wirken: von Undank der Leichtsinnigen, von Neid der Boshaften unangefochten — uneingenommen vom schändlichen Eigennutze, und niedriger Vortheilsucht — so viel, so weit gutes zu wirken, als er wirken kann. — Der ists — der grose und ehrwürdige, der edelste — eigentlich zu sagen — einzigedle, sich über alles erhebende, Gott nähernde Karakter, der ists — der Menschenfreund.

Tittels Moral S. 161.

nach vollbrachter Arbeit verschaffe, und wie viele andere Vortheile noch mit diesem Glücke verbunden sind; und dann saget selbst, ob irgend ein anderes äußeres Glück in dieser Absicht mit dem Werthe eines treuherzigen Freundes kann verglichen werden? — Wünschet ihr nun aufrichtig, dieses Glück der Freundschaft zu genießen — so öfnet euer Herz den Lehren, die ich euch nun zum Schlusse ertheile.

Nur da, wo verständige, gute Menschen bei einander leben, nur da wohnen Ruhe, Zufriedenheit, Freude und Glückseeligkeit: nur durch Weisheit und Tugend könnet ihr euch also dieses Glückes fähig machen. Ihr Eheleute vorzüglich, merket euch dieses! Ihr solltet durch die innigste Liebe und Freundschaft mit einander verbunden sein, solltet ganz für einander leben, und in eurer gegenseitigen genauen Vereinigung eure Ehre und Glückseeligkeit suchen, nichts sollte euer Herz von einander entfernen. Aber nur gar zu oft wird eure Wohnung durch ungestümme Leidenschaften eine Wohnung des Grames, des unzähligen Streites,

der

der boshaftesten Quälsucht, und ein wahres Vorspiel der Hölle. Betraget euch daher als vernünftige Menschen, als rechtschaffene Kristen; denket: jeder hat seine Schwachheiten und Fehler, jeder begeht zuweilen Uebereilungen, die ihr mit gegenseitiger Nachsicht ertragen, und mit Klugheit und Sanftmuth verbessern müsset. Kaltsinn uud Unverträglichkeit, Rechthaberei und Streitsucht sind der Tod der ehelichen Freundschaft, und mit dieser gehen Zufriedenheit und Glück zu Grabe. Suche also jeder Theil mit herzlichem Wohlwollen dem Verlangen des andern zuvorzukommen, sich nach den Absichten des andern zu richten; streitet nie miteinander über Meinungen und Sachen, die nicht schädlich sind, und gebet durch euer gutes Betragen, welches so mächtig auf die zarten Gemüther eurer Kinder wirket, denselben ein schönes Beispiel von Liebe und Verträglichkeit miteinander. — Und wer sollte herzlichere Freunde miteinander sein, als ihr Geschwister und jene, welche das Band der Blutverwandschaft so nahe verbunden? wer sollte

sich mehr lieben, als jene, die unter Einem Herzen gelegen, von einem Brode genährt, und gemeinschaftliche Erziehung genossen? Herzliche Liebe sollte das Band eurer Freundschaft so befestigen, daß es kein Zufall zerreissen könnte. Wie oft geschieht es aber, daß dieses, was euch am meisten verbinden sollte, gerade die Ursache wird, warum ihr euch anfeindet und hasset. Die vielen Vorfälle, wo es um das Mein und Dein zu thun ist, geben meistens die Veranlassung, daß in Familien die unversöhnlichsten Feindschaften entstehen. Suchet daher die menschenfeindlichen Leidenschaften, Eigennutz, Geiz, Neid und Mistrauen aus euerm Herzen zu entfernen, und seid das, wozu euch schon der Name auffodert, wahre liebevolle Freunde gegeneinander. Und ihr alle meine Lieben! bestrebet euch gute Menschen zu sein, zeiget euch stets aufrichtig ohne Falschheit und Trug, seid gewissenhaft in Erfüllung eurer Versprechen, seid gefällig gegeneinander! mit einem Worte erfüllet jenes alles umfassende Gebot Jesu:

alles,

alles, was ihr wünschet, das euch andere thun sollen, das thut auch ihnen, dadurch werdet ihr euch die Achtung und Liebe eurer Mitmenschen erwerben, und unter andern Belohnungen wird euch auch diese zu theil werden, daß ihr einen treuen Freund findet, an dessen Hand ihr den oft mühesamen Weeg dieses Lebens zufrieden fortwandeln, euch manches erleichtern, eures Lebens frohe genießen könnet. Ja dieser Entschluß sei heute die Frucht unserer Verehrung gegen die seeligste Jungfrau. Und du göttlicher liebevoller Heiland stärke diesen Vorsatz, erwärme unsere Herzen, daß wir deinen Lehren, die wir als deine Schüler bekennen, getreu folgen, deinem erhabenen, und dem schönen Beispiele deiner lieben Mutter als wahre Freunde immer näher kommen, und mit vereinigten Herzen zum Ziele unseres Daseins, zur Glückseeligkeit gelangen.

Fortsetzung

der im ersten Bändchen angefangenen litterärischen Bemerkungen über einige katholische und protestantische Reden.

VI. Fest- und Cassual-Predigten von H. C. A. Hänlein; drittem ordentlichem Lehrer der Theologie, erstem Prediger der academischen Gemeinde, und des homiletischen Seminars Direktor auf der königl. preusischen Friedrich-Alexanders Universität. Erlangen bei J. J. Palm 1792. Die dogmatischen Wahrheiten werden hier, wie sichs von einem Hänlein erwarten läßt, sehr schön, lichtvoll, und praktisch behandelt, und in dieser Rücksicht sind diese Vorträge herrliche Muster für Prediger, wie sie dergleichen dogmatische Gegenstände mit Nutzen behandeln sollen. Der Verfasser verräth hier inniges Vertrautsein mit dem Geiste Jesu, und seiner Lehre, mit dem Geiste der Religionsschriften des A. besonders des N. B. Nebstdem

zeichnen sich diese musterhaften Reden durch Reichthum und Wichtigkeit der Gedanken, durch Würde und Wärme des Vortrages sehr zu ihrem Vortheile aus, und gewähren sicher jeder gebildeten Menschenklaße, für die sie bestimmt sind, eine angenehme und lehrreiche Lektüre. Innhalt. 1) Ueber die hohe Würde der Menschen-Natur am Weihnachtsfeste. 2) Wie ist durch die Sendung J. C. die Würde der Menschen-Natur erhöhet worden. Am zweiten Weihnachtstage. 3) Ueber weisen und frohen Lebensgenus. Am Neujahrstage. 4) Jesus Christus ist auch im Leiden, und Tode Anfänger und Vollender unsers Glaubens; Am Charfreitage. 5) Ueber die Zweckmäsigkeit und Wohlthätigkeit des Eingangs J. Christi in seine Herrlichkeit. Am Himmelfahrtstage. 7) Welche sind die vorzüglichsten Kristlichen Geistesgaben, nach denen wir streben sollen. Am Pfingstfeste. 8) Entschliesungen, und frohe Aussichten eines Christlichen Lehrers bei dem Antritte seines Amtes. Beim An-

 tritte

tritte des academischen Pastorats zu Erlangen. 9) Das Abendmahl J. C. ist für uns der rührendste Beweis seiner bis ans Ende daurenden Liebe und Wohlthätigkeit. Am Kommuniontage. 10) Zwei Hauptwahrheiten, durch deren Kenntnis und Uebung jeder Verehrer Gottes, und Kristi sich auszeichnen soll. Eine Homilie am Tage vor der Kommunion. 11) Ueber den wohlthätigen Einfluß der Lehre J. C. von Gott, dem Vater, Sohn, und heil. Geiste. Am Trinitatisfeste. 12) Ueber den wohlthätigen, und tugendfördernden Innhalt der Lehre J. C. von Gott dem Vater, Sohn und heil. Geiste. Am Sonntage nach Trinitatis. 13) Ueber den wohlthätigen Innhalt rc. (Fortsetzung der vorigen.) Am zweiten Sonntage nach Trinitatis. 14) Zwei Vorurtheile, welche unserer geistigen Verehrung Gottes im Weege stehen. Am Trinitatisfeste. 15) Ueber die vorzüglichsten Hinderniße einer gesegneten Feier Kristlicher Bustage. Am Bustage.

VII. Sechs Predigten zur Beförderung Christlicher Religionskenntnis. (Memmingen 1788. bei A. Seyler.) — Diese Predigten haben ebenfalls Herrn Hänlein zum Verfasser, sind zwar an innerem Gehalte den angezeigten Fest- und Cassual-Predigten desselben nicht ganz gleich; dennoch sind die hier vorgetragenen Wahrheiten sehr wohl durchdacht, und nach ihrem ganzen Interesse für Verstand und Herz bearbeitet. Innhalt. 1) Ueber die Vortheile die die Kristliche Tugend schon in diesem jetzigen Leben gewährt. 2) Die Wichtigkeit einzelner Umstände in der Leidensgeschichte Jesu. 3) Ueber die Vortheile der Unwissenheit des Zukünftigen. 4) Ueber den Nutzen der Todesbetrachtung. 5) Richtige Begriffe von der jetzigen Beschaffenheit unsers Körpers, und von den Regeln unsers Verhaltens gegen denselben. 6) Ueber die Christliche Zufriedenheit.

VIII. **Ueber Menschenleben, Christenthum, und Umgang.** Eine Sammlung Predigten aufs ganze Jahr für gebildetere Leser von R. G. Sonntag, Oberpastor an der Kronskirche in Riga 1ten Bandes 1ter Theil. Riga 1794 bei J. F Hartknoch. — Herr Sonntag ist in der Litterärischen Welt durch verschiedene Schriften als ein Mann von gründlicher Gelehrsamkeit, und geläutertem Geschmacke bekannt. Diese gegenwärtigen Reden tragen auch nicht wenig zur Erhöhung seines Schriftstellerruhms bei. In Rucksicht der treffend gewählten Gegenstände, der gründlichen, und lehrreichen Behandlung, der edeln körnigten, gebildeten Sprache verdienen sie als Muster angeprießen zu werden. Vorzüglich schön sind die beiden Homilien über die Enthauptung Johannis des Täufers. — Der Herr Verfasser wird nach und nach einen ganzen Jahrgang von Predigten in vier Theilen herausgeben. Mit Sehnsucht erwarten wir die Fortsetzung.

Inn-

Innhalt. 1) Das Wohlthätige in den Sorgen des Lebens. Am Neujahrstage. 2) Christliche Betrachtungen über den Winter. Am Sonntage nach Neujahr. 3) Verwahrungsmittel gegen Falschheit. Am Feste Epiphanias. 4) Ueber die Schicksaale, Wirkungen, und Eigenthümlichkeiten des Kristenthums. Am ersten Sonntage nach Epiphanias. 5) Die Bereitwilligkeit über unsere Angelegenheiten die Stimme anderer Menschen zu hören. Am zweiten Sonntage nach Epiphanias. 6) Die Liebe gegen unsere Feinde. Am dritten Sonntage nach Epiphanias. 7) Betrachtungen über den Schlaff. Am vierten Sonntage nach Epiphanias. 8) Ueber Enthauptung Johannis des Täuffers. Erste Homilie. Am fünften Sonntage nach Epiphanias. 9) Ueber Enthauptung Johannes des Täufers. Zweite Homilie am sechsten Sonntage nach Epiphanias. 10) Warnung vor dem Mißvergnügen über das Glück unserer Mitmenschen. Am Sonntage Septuagesimä. 11) Die Gefahr-

fahren zuvieler irdischer Sorge für unsere Tugend. Am Sonntage Sexagesimä. 12) Ueber die Leiden Jesu von seinen Freunden, mit Anwendung auf uns. Am Sonntage Estomihi. 13) Betrachtungen über die Wunder Jesu. Am Sonntage Invocavit. — Gebet nach gemeinschaftlicher Familienandacht.

IX. G. A. Dietels Homilien über die Sonntäglichen Evangelien. Eine Erbauungsschrift für Leser von Geschmacke. München 1789 bei J. B. Strobl. Die besten Homilien, die wir von Katholicken besitzen. Der Verfasser zeigt sich hier als einen aufgeklärten würdigen Seelsorger. Mit Nachdrucke, und Wärme eifert er gegen bloses Cerimonienwerk, gegen die Misgeburten der Werkheiligkeit, überall dringt er auf reines thätiges Kristenthum. Mit Nachdrucke empfiehlt er Duldung und Nachsicht gegen andersdenkende. Der Sinn der Evangelien ist meistens richtig erklärt, nur an einigen Stellen sind wir mit der Exegese des Verfassers

fassers unzufrieden. Die aus den Evangelien hergeleiteten moralischen Anordnungen, Bemerkungen und Lehren sind praktisch, in jedem Betrachte vortrefflich. Von den moralischen Vorschriften, werden immer die würdigsten, reinsten Begriffe aufgestellt. Die dogmatischen Vorstellungen sind rein von Spitzfindigkeiten, und Schulsystemen. Diese Schrift athmet durchaus den Geist der reinen Lehre Jesu rc.

X. **Desselben Predigten an seine Pfarrgemeinde.** (2te Aufl. München bei Joh. Baptist Strobl 1791.) Der nemliche Geist der ächten geläuterten Lehre Jesu weht in diesen Predigten, wie in desselben Homilien. Sie sind dabei kurz, deutlich, praktisch. Auch ist Herr Dietl kein übertriebener Lobredner der Heiligen, er hebt nur solche Züge und Handlungen aus ihrer Lebensgeschichte heraus, die in der That Nachahmung verdienen. Vorzüglich schön ist die Predigt am Geburtsfeste Mariens, worinn er mit nämlicher

licher Freimüthigkeit den Mängeln und Mißbräuchen in Verehrung der Mutter Jesu entgegen arbeitet. — Innhalt. 1) Die Pflichten eines Seelsorgers, und die der Pfarrkinder. Am Feste der Himmelfahrt Jesu. — 2) Untersuchung der Frage: Haben wir den Geist Gottes. Am heil. Pfingstfeste. — 3) Gott ist ein Geist; man muß ihn also im Geiste, und in der Wahrheit anbethen. Am Feste der h. Dreieinigkeit. — 4) Ueber die Verehrung des h. Benno. Am Feste desselben. — 5) Vom Neide. Am Festtage des h. Johannes des Täufers. — 6) Warum soll uns das Andenken der hh. Apostel Petrus und Paulus heilig sein. An derselben Festtag. — 7) Warum schickt uns der Herr Leiden und Drangsalen zu. Am Feste des h. Apostels Jakob. — 8) Maria ein Vorbild euers Verhaltens, und Muster der Nachahmung. Auf Mariä Himmelfahrt. — 9) Ueber die Verehrung Mariens. Am Feste der Geburt. — 10) Ueber die kristliche Demuth. Am Geburtsfeste Mariens. — 11)

Warum

Warum haben wir Kirchen. Am Kirchweihfeste. — 12) Vom Mißbrauche der zeitlichen Güter, und Reichthümer. Am Kirchweihfeste. — 13) Was heißt: rein sein von Herzen. Am Feste Allerheiligen. — 14) Betrachtung über die himmlische Glückseeligkeit. An eben diesem Feste. — 15) Warum sollen wir den Heiligen nachahmen. Am Feste des h. Martinus. — 16) Ueber die Hindernisse des guten Fortgangs der Selbstprüfung. — Am Feste der Empfängnis Mariens. — 17) Ueber das Geheimnis der Menschwerdung Jesu. Am ersten Kristtage. — 18) Vom Glauben an den Erlöser. Am Neujahrstage. — 19) Ueber die wahre Freude. Am Sonntage Quinquagesima. — 20) Wie sollen wir Jesus Stimme hören. Am zweiten Sonnt. in der Fasten. — 21) Die kristliche Standhaftigkeit geschildert nach dem Beispiele Mariens. Am Tage Mariä Schmerzen. — 22) Ueber Auferstehung von den Toden. Am Osterfeste. — 23) Johann von Nepomuck ein Zeuge der Wahrheit, geschildert an dessen Gedächtnistag. — Zum Schluße zwei Homilien. —

XI. Fastenpredigten von Michael Feder Doct. der Theol. und Prof. zu Wirzburg 1ter Th. die Feinde Jesus, nebst einem Anhange (Weimar 1795.) 2ter Th. die Freunde Jesus nebst einem Anhange: (Weimar 1796.)

Alljährlich wird die Zahl der Passionspredigten vermehrt, ohne daß man oft etwas neues, anwendbares, und nützliches darin findet. Der zweckmäsigen Fastenpredigten Zahl ist bei uns Katholiken noch nicht zu gros, daß nicht ein denkender Prediger es wagen sollte, mit einem solchen Geschenke das Publikum zu beehren. Hr Feder beseelt mit wahrem kristlichem Eifer für das Beste seiner Zuhörer und anderer gutdenkenden Kristen zu arbeiten, beschenkt uns hier mit zwei Fastenkursen, denen wir unsern ganzen Beifall geben müssen. Kürze, Gründlichkeit, und Zeitumstände machen wesentliche Bestandtheile dieser Predigten aus. Im ersten Theile behandelt er die Feinde Jesu. Diese sind 1) die jüdischen Priester. 2) Judas. 3) Herodes. 4) Das jüdische Volk. 5) Pilatus. Als Anhang sind zwei Predigten auf Maria. Die erste auf Rein-

Reinigung; die zweite auf Verkündigung Mariens. — Unter die Freunde Jesu zählt er im 2ten Bande. 1) Petrus. 2) Johannes. 3) Der Mörder am Kreutze. 4) Joseph und Nicodemus. 5) Die gottseligen Frauen. — Als Anhang sind abermals 1) auf Reinigung 2) auf Verkündigung Mariens Predigten angebracht.

XII. Auswahl moralischer Predigten für denkende Leser von Joh. Konr. W. Petiscus reform. Prediger in Brandenburg. Mit einer Vorrede über die Bedürfnisse in Rücksicht auf das Predigtwesen. Berlin bei Aug. Mylius 1794.

Mit Hindeutung auf die kritische Philosophie behandelt Herr Petiscus, nach dem er eine für unsere Zeiten passende Vorrede von dem Predigerstande und ihre Einwirkung auf andere Stände mit richtigem Maßstabe vorausgeschickt hat, seine auserlesene Gegenstände für denkende Leser und Prediger. Freilich, da der Verfasser nur denkende Leser voraussetzt kann man nichts anders erwarten, als daß die Sprache

er-

erhaben und blühend; die Gegenstände wichtig; die Ausführung nicht gemein sein kann. Der Periodenbau scheinet uns hie und da zu lang, und manche Sätze zu weitschweifig und dunkel. Auch vermissen wir ungerne an diesen Reden zu wenig Hindeuten auf die Bibel, die doch unsers Erachtens durch kristliche Vorträge in ihrem heiligen Ansehen in ihrer beweisenden Kraft muß erhalten werden. Innhalt. 1) Das Leben des Menschen ist kurz und voll Mühe. Nach Ps. 90, 10. — 2) Ueber die falsche Eigenliebe, nach Röm. 12, 3. — 3) Von der Barmherzigkeit, nach Matth. 5, 7. — 4) Ueber den Kleinmuth, nach Matth. 7, 12. — Ueber die gemeine Verpflichtung zur Wohlthätigkeit, nach Jak. 4, 17. — Ueber die Hindernisse der Wohlthätigkeit, nach Gal. 6, 9. — 8) Ueber den Streit fleischlicher Lüste gegen die Seele, nach 1 Petr. 2, 11. — 9) Von den Mitteln, sich fleischlicher Lüste zu enthalten, nach 1 Petr. 2, 11. welche zwei Predigten besondere Aufmerksamkeit verdienen. — 10) Ueber die Wirksamkeit des Beispiels, nach Joh. 13, 15. — 11) Der Mensch ein Fremdling auf Erden, nach Ps. 119, 19. — 12) Ueber die Unzufriedenheit mit seinem Schicksale, nach Matth. 20, 10. — 13) Von der bürgerlichen Freiheit, nach Gal. 5, 13 • 15. — 14) Ueber Gleichheit und Ungleichheit der Menschen, nach Röm. 12, 4 • 6. — 15) Von der Wachsamkeit, nach Matth. 26, 41. —

Bayerische
Staatsbibliothek
München

H

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sambuga, Joseph Anton,

Predigt von der Gemeinnützigkeit Über Sprüchw. II, 30. auf das Fest des heil. Vinzenz von Paulo

[Erscheinungsort nicht ermittelbar] [1796?]

Hom. 2084 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464740-5
VD18 15330044